



Schreden für die Zukunft war, sondern auch ein direkter Eingriff in den großen Kampf zwischen der blinden Regel der Gehe über Angebot und Nachfrage, welche die politische Ökonomie der Bourgeoisie ausmaden und der durch soziale Fürsorge getragenen sozialen Produktion, dem Unbegriff der politischen Ökonomie der Arbeiterklasse. Und deshalb war das Zehnstundentagesgesetz nicht bloß ein praktischer Erfolg, es war der Sieg eines Prinzips: zum ersten mal unterlag die politische Ökonomie der Bourgeoisie der politischen Ökonomie der Arbeiterklasse.

Nur zu häufig wird es vergessen, daß Marx hier die „reformistischen Bestrebungen“ der englischen Gewerkschaften verteidigte. Sidney Webb hebt in seiner Geschichte des britischen Tradeunionismus mit Recht hervor, daß die „revolutionäre Periode“ der englischen Arbeiter genau um dieselbe Zeit endete, als im übrigen Europa die Revolution von 1848 ausbrach. In England entstand in dieser Zeit die „industrielle Epoche“, wie Sidney Webb so bezeichnend schreibt. Auch für diese Epoche ist wichtig, im Auge zu behalten, daß ihre Einführung Kämpfe kostete. Und doch, unter welsch ganz anderen Voraussetzungen wurden die Kämpfe in der Zeit von 1864 bis 1875, wo die Tradeunions die volle Realisation der Freiheit erlangen, im Vergleich zu denjenigen von 1830 bis 1847, geführt. Es wird selber noch immer zu wenig berücksichtigt, daß dieser geistige Umschwung auch bei Marx deutlich erkennbar ist. Zum Beweise hierfür vergleiche man das „Kommunistische Manifest“ von 1847 mit der „Inauguraladresse der Internationalen Arbeiterassoziation“ von 1864. Und dabei befindet sich die Tradeunionbewegung in 1864 erst am Anfang der neuen Entwicklung. Das Wesen des Tarifvertrages wurde eigentlich erst nach 1864 erkannt. Noch viel mehr als beim Zehnstundentagesgesetz gilt hier das Marx'sche Wort, wenn gerade beim Tarifvertrag handelt es sich um „einen direkten Eingriff in den großen Kampf zwischen der blinden Regel der Gehe über Angebot und Nachfrage“.

Wenigstens verhält es sich mit der Entwicklung des Staates. Bis 1846 wurde die Aufgabe des Staates nicht sehr verschiedenartig beurteilt. Die wahre Aufgabe des Staates war noch nicht erkannt. Schwärmten die liberalen Freiheitsapostel für die „volle Freiheit des Individuums“, so lehnten die Sozialisten jener Epoche den Staat einfach als „schlecht“ ab. Im Staat sah man „eine spezifische Macht der Repression“. Auch Marx und Engels übernahmen diesen Gedanken in ihre Theorie. So kam das kommunistische Manifest zu der Schlussfolgerung: „Die Arbeiter haben kein Vaterland“. Auch noch später betrachtete Engels den „Staat als eine organisierte Machinerie für die Unterdrückung einer Klasse durch die andere“.

Die deutsche Arbeiterklasse hat diese Ansichten allerdings in der Praxis nie gebilligt. In politischer Hinsicht folgte sie den Maßnahmen Ferdinand Lassalle's, der in der Erringung des demokratischen Volksstaates das Hauptziel erblickte. Zur selben Zeit als Lassalle's öffentliche Agitation begann, erschien auch die Inauguraladresse, die so begeistert von den gelehrten Siegen der englischen Arbeiterklasse sprach. Zwischen 1847 und 1864 liegt eben eine gewaltige Entwicklung. Aus dem Staat als Instrument zur Unterdrückung der Arbeiter war der Staat der Arbeitsgesetze und der „sozialen Fürsorge“, wie Marx sich ausdrückt, entstanden.

Zwischen 1864 und heute liegt aber eine weitere große Entwicklung, die auf die Gestaltung des Staates nicht ohne Einfluß bleiben konnte. Ganz im Gegenteil merken wir, wie sich der Staat mehr und mehr bemüht, in den Gang der ökonomischen Dinge eingzugreifen. Die „politische Ökonomie der Bourgeoisie“ steht im fortwährenden Kampfe mit der „politischen Ökonomie der Arbeiterklasse“. Da aber dieser Kampf sich darum dreht, Gehe zum Wohle der Arbeiterklasse zu schaffen, so wird der Klassenkampf heute mit ganz anderen Mitteln geführt, als zur Zeit, als Karl Marx das kommunistische Manifest schrieb. Die organisierte Arbeiterkraft lehnt den Staat an sich nicht ab, sie will den sozialen Volksstaat als Mittel zu ihrer Befreiung. Mit Marx sagen wir: Ein Element des Erfolges besteht die Arbeiterklasse — Zahlen. Aber Zahlen wiegen nur schwer, wenn sie durch ein Bündnis vereinigt und einem bewußten Ziel entgegengeführt werden.“ Bei unseren Kämpfen zur Erringung des sozialen Volksstaates vergessen gar viele unserer Kollegen, die glauben „marxistisch“ zu sein, die Worte von Karl Marx: „Die ökonomische Emanzipation der Arbeiterklasse ist das große Ziel, dem jede politische Bewegung als Mittel dienen muß. Alle nach diesem Ziele strebenden Versuche sind bisher gescheitert am Mangel von Einigkeit zwischen den Arbeitern“. Gerade jetzt ist der Moment, da diese Marx'schen Worte beherzigt werden sollten. Die alte Phrasologie des klassischen Liberalismus, die im „alles gehen lassen“ des Mandarientums landete, und aus der auch die Sozialisten jener Zeit zum Teil ihre Weisheit schöpften, ist dahin, weshalb auch die Arbeiterklasse dem Staate gegenüber ganz anders eingestellt ist als früher. Deshalb wird auch der Klassenkampf unter ganz anderen Bedingungen ausgefochten, als das in der Frühzeit der Arbeiterbewegung möglich war.

**Steigerung des Welt Handels.**

Die wirtschaftliche und finanzielle Abteilung des Völkerbundsekretariats hat vor kurzem die erste ihrer zwei Veröffentlichungen über den internationalen Handel und die Zahlungsbilanzen 1918 bis 1927 herausgegeben. Der zweite Teil wird im Laufe des Jahres 1929 erscheinen. Die jetzt vorliegende Arbeit enthält eine eingehende analytische Studie — die 84 Länder umfaßt — über den Welt Handel bis Ende 1927 mit Statistiken über die allgemeine Bewegung in den Jahren 1913, 1926 und 1927. Ferner sind die Preisveränderungen bei den Im- und Exporten berücksichtigt. Dargestellt wird

weiterhin der mengenmäßige Handel, die Verteilung des Welt Handels auf die einzelnen Kontinente, der Außenhandel pro Kopf der Bevölkerung, der Handel nach Warengruppen und die Handelsbilanz jeden Landes.

Die wichtigsten Folgerungen, die man aus der Schrift in klarer Zusammenfassung ziehen kann, sind: Der Welt Handel, ausgedrückt in Dollar, hat sich im Jahre 1927 gegenüber dem Vorjahr um etwa 4 Prozent erhöht. Die Welt Preise sind im allgemeinen weiter gesunken (nur in Deutschland wird alles teurer, Red.) und zwar so, daß die mengenmäßige Warenbewegung im Jahre 1927, um die eben genannte Wertsteigerung des Welt Handels zu erreichen, um 8 Prozent gegenüber dem Vorjahr und etwa 20 Prozent gegenüber 1913 gestiegen ist. Der europäische Handel hat sich 1927 schneller entwickelt als der anderer Kontinente. Für Europa betrug die Außenhandelssteigerung etwa 18 Prozent. Innerhalb Europas haben die bedeutendsten Fortschritte die mitteleuropäischen Länder und die östlichen Staaten gemacht. Man kann diese Tatsache auf den wichtigen Einfluß der Auslandsanleihen zurückführen. Die in Europa in den letzten Jahren eingetretene Wandlung kann als eine gewisse Tendenz zur Herstellung eines stabileren Gleichgewichtes betrachtet werden. Der mengenmäßige Außenhandel Nordamerikas im Jahre 1927 stieg annähernd um 54 Prozent gegenüber 1913. Asien verzeichnete eine Steigerung um 52 Prozent. In beiden Fällen lagen die Zahlen von 1927 über 1926. Der gesamte afrikanische Handel überstieg den der Vorkriegszeit um 19 Prozent, der südamerikanische Handel um 18 Prozent.

Der Anteil Europas am Welt Handel, der von 58,4 Prozent im Jahre 1913 auf 48,1 Prozent im Jahre 1926 gefallen ist, hat sich 1927 wieder bis auf 50,4 Prozent erholt. Andererseits stellen sich die entsprechenden Zahlen für Asien auf 12,1 bzw. 16,6 bzw. 15,4 Prozent und für Nordamerika auf 14,1 bzw. 19,1 bzw. 18,1 Prozent. — Der zweite Teil der Völkerbundveröffentlichung enthält Schätzungen der Zahlungsbilanzen von 25 Ländern. Die Finanzoperationen dieser Staaten sind in kurzfristige und langfristige getrennt, so daß man einen interessanten Einblick in die Kapitalbewegungen der Welt in Zusammenhang mit dem Warenhandel usw. erhalten wird.

**Die Arbeitersekretariate — ein Segen.**

Die Gewerkschaften sind das Rückgrat der Arbeiterklasse. Ja, man darf es, ohne zu übertreiben, getrost aussprechen: Die heutige kulturelle Höhe des Proletariats ist der Lohn für den Kampf der Gewerkschaften gegen Ausbeutung und Profittier des Unternehmers.

Nur zu leicht vergessen wir Zeitgenossen was wir den Organisationen verdanken, und wir vermögen uns die Zustände nicht annähernd auszumalen, die gerade bei der allgemeinen Arbeitslosigkeit herrschen würden, wenn nicht die Gewerkschaften die Mauer wären, an der sich das skrupellose Unternehmertum immer wieder die Köpfe einrennt.

Es gibt Mängel genug, auch in unseren Reihen, denen das bisher Erreichte nicht genügt, und die glauben, es ließe sich mit dem nötigen guten „Willen“ viel mehr schaffen. Damit beweisen sie aber nur, daß ihnen die richtige Erkenntnis für das Wesen aller Wirtschaftskämpfe mangelt, und daß sie in ihrem Draufgängerum die Schwierigkeiten unterschätzen, die in der Vergangenheit zu überwinden waren und heute noch zu überwinden sind. Allen Wirtschaftlern jedoch, die kampfesübige die Frinte ins Korn waren, all den Tieren, die talentlos außerhalb der freien Gewerkschaften stehen aber doch mit einem zufriedenen Lächeln jede neue Erregungsbewegung ihrer Berufsorganisation quittieren, ihnen allen möchte ich einmal die Frage vorlegen: wie würde das kapitalistische Unternehmertum in unsern Tagen bei dem enormen Ueberfluß von Arbeitskräften wohl mit dem Proletariat umspringen, wenn es nicht die Macht der freien Gewerkschaften zu fürchten hätte? Die Zeiten der schwärzesten Sklaverei dürften dagegen noch paradiesisch gewesen sein.

Immer vielseitiger wurden im Laufe der Jahre die Aufgaben des VGB, auch in den einzelnen Verbänden gingen die Anforderungen ins Unermeßliche. Aber Stagnation bedeutet Selbstmord, darüber waren sich unsere führenden Genossen von jeher klar. Je fester sich die Unternehmer zum gemeinsamen Kampfe gegen das Proletariat zusammenschlossen, desto kühner mußte auch unsere Front dastehen, und nur dieser nie erwidenden Kampfesfreudigkeit verdankt die deutsche Arbeiterklasse, wenn heute die Genossen jenseits der Grenzen unsere freigewerkschaftlichen Organisationen als die fortgeschrittensten im Kampfe um die Freiheit betrachten.

„Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“ In richtiger Erkenntnis dieses Dichterswortes ruht auch der VGB, nicht auf seinen Vorbeeren aus, sondern: sigte Stein auf Stein in die vorhandene Mauer; ein solcher Stein waren auch die Arbeitersekretariate.

Mit den fortgesetzten Änderungen auf dem Gebiete des Arbeiterrechts, der Sozialgesetzgebung und insbesondere der Sozialversicherung, war ihre Einrichtung eine zwingende Notwendigkeit. Zwar sind es nur trodene Zahlen, die die 180 Arbeitersekretariate in ihren Jahresberichten veröffentlichen, aber diese Zahlen zeugen vom Werden und Wachsen des Gewerkschaftsgedankens. Die vielen taulend und aber taulend mündlichen und schriftlichen Auskünfte, die dort gegeben wurden, kann man erst verstehen, wenn man bedenkt, daß die vielen Gehe und Verordnungen vom Gesetzgeber meist so unklar gehalten sind, daß sich der Arbeiter nicht mehr darin zurechtfindet; außerdem sind die Ausfüßungsbestimmungen mit diesen „Wenn und Aber“ derartig verknäuelert, daß schon eine große Portion juristische Spitzfindigkeit dazu gehört, den Rechtsanwärt des Arbeiters herauszufinden.

Früher trug der Proletarier oft seine letzten Spargehögen zum Winkeladvokaten oder Rechtsanwält, um

hinterher zu erkennen, daß seine Interessen nicht mit dem nötigen Nachdruck vertreten waren. Erst mit den Arbeitersekretariaten war die Stelle geschaffen, die unbeeinträchtigt und unabhängig vom Unternehmer für die Interessen der Arbeiter eintrat.

Welche Bedeutung den Arbeitersekretariaten in steigendem Maße zukommt, wird erst aus den Geldsummen ersichtlich, die von ihnen für die Arbeiterklasse bei den Gerichten und sonstigen Instanzen ausgekragt wurden; sie stieg stetig und hat im letzten Berichtsjahre viele hunderttausend Reichsmark betragen. Welche Summen außerdem die Steuerlichgaben in den einzelnen Arbeitersekretariaten betragen, läßt sich infolge der Arbeitsüberlastung der vorhandenen Arbeitsträfte nicht feststellen.

Bei der Fülle der geleisteten Arbeit und bei den sich von Jahr zu Jahr steigenden Anforderungen ist es selbstverständlich, daß die einzelnen Arbeitersekretariate von den Bezirksausschüssen Unterstützung beanspruchen. Aber auch die einzelnen Kommunen erkennen immer mehr ihre Dankschuld an und machen z. T. nicht unerhebliche Zuwendungen, allerdings unter der Bedingung, daß wir auch unorganisierten Ratstudenten unseren Beistand leisten, was kein Nachteil ist, weil wir dadurch schon manchen Außensteter zum Gewerkschaftsgedanken bekehren.

Wenn auch die letzten Jahresberichte keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen können, so gibt uns das vorliegende Material nicht nur Fingerzeige für neue Entwicklungsmöglichkeiten, sondern in erster Linie den Beweis dafür, daß die Arbeitersekretariate für die organisierte wertmäßige Bevölkerung ein Segen sind. Manche Sorge haben sie bei den Arbeitern verstreut; große Summen auf dem Prosektwege zugunsten der Wertmäßigen ausgekragt, und sollte einer oder der andere mit dem Erreichten nicht zufrieden sein, so liegt es eben daran; noch gibt es nichts Vollkommenes auf der Welt, doch das Bessere ist im Werden. W. I.

**Keine Kürzung der Invalidenrente bei Eintritt des 65. Lebensjahres.**

Durch das Änderungsgehe der Reichsversicherungsordnung vom 25. Juni 1926 wurde bestimmt, daß wenn die Invalidität Folge eines erschöpfungspflichtigen Unfalles ist, der Teil des Grundbetrages der Invalidenrente ruht, der dem Grade der Erwerbsbeschränkung aus dem Unfall entspricht. Beträgt z. B. die durch den Unfall herbeigeführte Erwerbsbeschränkung 70 Prozent, so ruhen auch 70 Prozent des für die Invalidenrente festgesetzten Grundbetrages von 168 Mark. d. h. es werden von der Invalidenrente gekürzt und nicht ausbezahlt. Die gekürzten Kürzungsbestimmungen sind reichlich unklar gehalten und konnten um so mehr zum Schaden der unfallverletzten Invalidenrentner ausgelegt werden, als durch Gehe vom 10. November 1922 die eigentliche Altersrente aufgehoben und bestimmt wurde, daß die Invalidenrente aus alle Beschränkungen erhalten, die das 65. Lebensjahr vollendet haben.

Wit dem Inkrafttreten der neuen Bestimmungen vom 25. Juni 1926 mußten die Landesversicherungsanstalten ihre ganzen Rentenanfragen durcharbeiten und soweit festgestellt werden konnte, daß ein Unfall die Ursache der Invalidität war, mußten die gekürzt vorgeschriebenen Kürzungen vorgenommen werden. Die Landesversicherungsanstalten glauben, diese Kürzungen auch beibehalten und weiterlaufen lassen zu können, wenn ein invalider Arbeiter 65 Jahre alt wurde. Diese Rechtsauffassung wurde bestätigt durch eine Entscheidung des 3. Revisionssenats des Reichsversicherungsamtes vom 31. Mai 1928, in der ausgesprochen ist, daß die wegen der auf Folgen eines erschöpfungspflichtigen Unfalles beruhende Invalidität bewilligte Invalidenrente gemäß § 1311, Abs. 1, Satz 1, der RVO. auch dann aus, wenn der Invalidenrentner das 65. Lebensjahr vollendet hat.

Diese Entscheidung hat, wenn man gesetzliche Bestimmungen weiterzigt und sozial ausgelegt wissen will, gegen Wortlaut und Sinn des Gesetzes und gegen die vom Gesetzgeber gewollte Absicht verstoßen. Sie war rechtlich unhaltbar, wurde auch auf Antrag des 11. Revisionssenates vom „Großen Senat“ des Reichsversicherungsamtes durch eine grundsätzliche Entscheidung vom 12. Dezember 1928 aufgehoben. In der letztgenannten Entscheidung brachte der große Senat des Reichsversicherungsamtes zum Ausdruck, daß wenn der gekürzte Invalidenrentner das 65. Lebensjahr erreicht, die Rentenzahlung aufzuheben und neben der Unfallrente die volle Invalidenrente zu bezahlen ist.

Die Landesversicherungsanstalten sind durch diese Entscheidung gezwungen, in allen Fällen, die ihnen bekannt werden, die zu Unrecht bestehende Rentenzahlung aufzuheben. Beim Inkrafttreten der Kürzungsbestimmungen war leicht festzustellen, welche Invalidenrentner zugleich auch Unfallrente bezogen, weil beide Renten durch die Postanstalten zur Auszahlung gelangen und Altersunterschiede nicht zu machen waren. Die Landesversicherungsanstalten können heute nur schwer feststellen, wann ein gekürzter Invalidenrentner das 65. Lebensjahr erreicht. Die Zahl der Doppelrentner, die seit 1926 das 65. Lebensjahr erreicht haben oder in den nächsten Jahren erreichen, ist sehr erheblich. Nur wenige haben bisher Kenntnis von der ihnen günstigen Entscheidung bekommen. Die Kürzungen an der Invalidenrente gehen monatlich bis zu 14 Mark. Wenn die Landesversicherungsanstalten nicht durch Zufall darauf kommen, daß es sich um einen zu Unrecht gekürzten Rentenfalle handelt, wird die ungedeckte Kürzung jahrelang und vielfach bis zum Tode des Rentners weiterlaufen. Es erscheint deshalb angezeigt, daß die gekürzten Doppelrentner, wenn sie das 65. Lebensjahr erreicht haben oder wenn sie 65 Jahre alt werden, Antrag auf Aufhebung der Rentenzahlung bei der Landesversicherungsanstalt stellen, die die Rente festsetzt hat. Sch.



# Im Duisburg-Ruhrorter Hafen.

## Als Gäste des Deutschen Verkehrsbandes.

Wer ins Ruhrgebiet fährt, wird nicht versäumen, dem Duisburger Hafen einen Besuch abzustatten. Hier konzentrieren sich stärker denn irgendwo die Energien des Ruhrgebiets. Hier finden sich alle Schiffe des Rheindeltas ein, hier mündet der Rhein-Herne-Kanal, die Ader des großen Kohlenreviers,

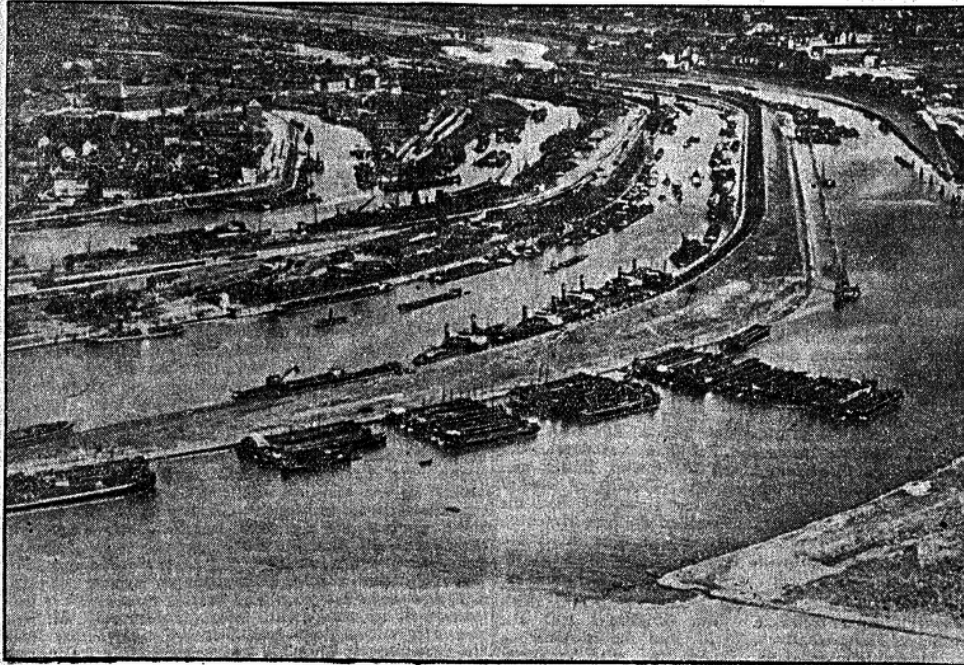
Eisen, erzeugt wird. Wie groß der Erzbedarf des rheinisch-westfälischen Industriegebietes ist, wird klar, wenn man bedenkt, daß 95% der gesamten deutschen Roheisenerzeugung auf das rheinisch-westfälische Industriegebiet entfallen. Die Erze wandern hier zu ihrer Kraftquelle, der Kohle. Warum — so wird

Kriege vornehmlich spanische Erze bezogen wurden, hat heute der Bezug der hochwertigen phosphorarmen Schwedenerze, besonders aus dem Kirunavara-Gebiet, stark an Bedeutung zugenommen. Daneben finden wir unter den nach Duisburg gelangenden Erzen noch solche aus Algier und dem Kifgebiet, aus Wabana in Kanada, aus der französischen Normandie und aus Piti in Rußland.

Es würde zu weit führen, nun im einzelnen aufzuführen, welche Produkte außer Kohlen und Erzen noch den Duisburger Hafen passieren. Wer sich dafür interessiert, der lasse sich von der Ortsverwaltung Duisburg den Tarifvertrag für die Umschlagbetriebe in den Duisburg-Ruhrorter Häfen kommen. Hier findet er allein unter den Massengütern 79 Arten aufgezählt. Neben Kohlen und Erzen stellen Eisen und Metalle, Düngemittel und chemische Produkte und Baustoffe die Hauptgruppen dar.

Doch nun hinein ins Motorboot des Deutschen Verkehrsbandes zu einer Rundfahrt durch die Hafenanlagen. Im Bezirksbüro der Binnenschiffer wartet der Kollege Sander von der Ortsverwaltung schon auf uns. Man hat ihn früher als notwendig aus dem Urlaubsbett gelockt. Unser amerikanischer Freund, Mr. N., ist noch nicht da; aber wir vertrauen seiner bewährten Pünktlichkeit. Ich bin davon überzeugt, daß er zur rechten Zeit aus Köln eintrifft wird. Vor zwei Wochen hatten wir in Berlin vereinbart, daß wir uns in einer Woche am soundso vielten Juni um 10 Uhr am Hauptbahnhof in Düsseldorf treffen wollten. Er war da! — Und richtig! Da ist auch schon Mr. N. Also hinab zur Bootsanlegestelle unweit der Sperrschleuse am Zollhafen. Vom Boot herauf winken uns schon der Kollege Rodenstock vom Gemeindearbeiterverband und die beiden Kollegen, die heute das schwarzrotgoldene Boot des Deutschen Verkehrsbandes steuern wollen.

Wir fahren durch den Innen- nach dem Außenhafen. Lagerhäuser und Speicher beherrschen zunächst die Sicht, alles überragend der imponierende Getreidespeicher der Firma Lehnkering & Cie. 115 Lagerhäuser und Schuppen befinden sich im Duisburger Hafen, belehrt uns gleich der Kollege Sander. Wir sehen Elevatoren, hauptsächlich für den Getreideumschlag, von denen es 19 hier im Hafen gibt. Mit ihren weitausgreifenden Armen beherrschen sie das Uferbild. Der Kollege Sander erteilt uns eine kleine Lektion über den Unterschied zwischen mechanischen und pneumatischen Elevatoren. Bei den mechanischen Elevatoren wird das Gut aus dem Innern des Schiffes mittels eines Becherwerkes herausgeholt. Von dem Becherwerk erfolgt mit dem Transportband die Zuführung nach dem Lagerhaus. Bei den pneumatischen Elevatoren wird mit Hilfe von Exhaustoren durch Schläuche und Rohrleitungen das Gut nach dem höchsten Punkte des



Duisburg, die Hafenbecken A B C.

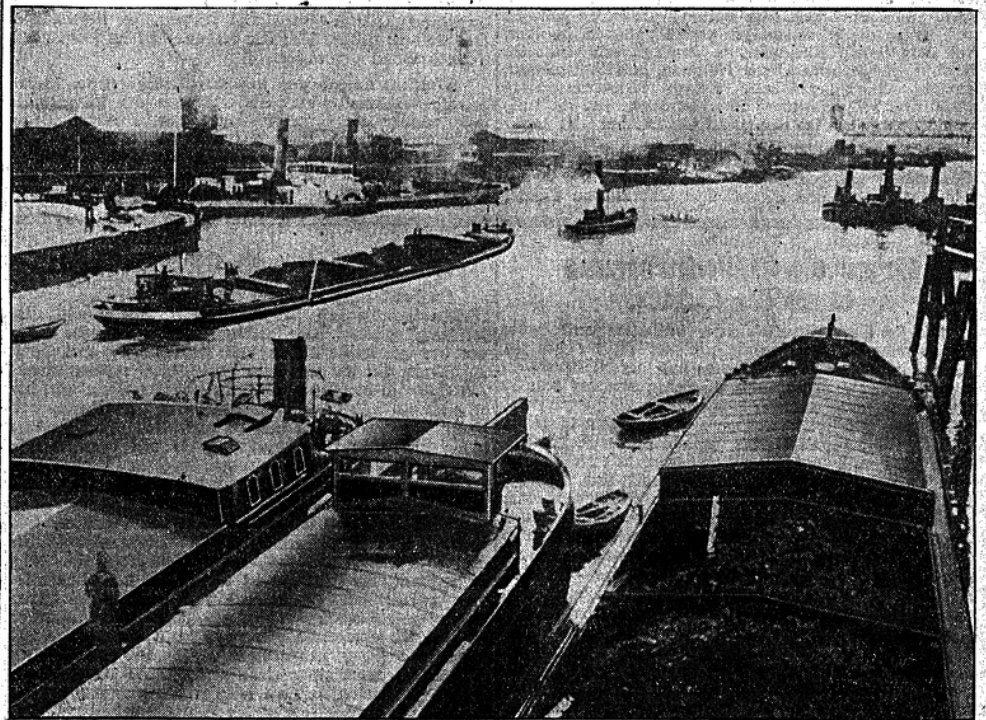
in den Rhein; hier erweitert sich der Rhein in die vielfach gegabelte Wanne des größten europäischen Binnenhafens.

Bevor wir von unserem Besuch erzählen, den wir Ende Mai in den Duisburger Hafenanlagen gemacht haben, sei zunächst einiges über die wirtschaftliche Bedeutung dieser Häfen erzählt. Der Gesamtumschlag der Duisburg-Ruhrorter Häfen, an denen der Staat Preußen mit 66% der Aktien und die Stadt Duisburg mit 33% beteiligt sind, erreichte 1928 die Höhe von 20,5 Millionen Tonnen. Gegenüber den Jahren 1926 mit 27,4 Millionen und 1927 mit 24,7 Millionen Tonnen haben wir also im Jahre 1928 einen Rückgang zu verzeichnen, der aber auf die sechswöchige Aussperrung vom 1. Mai bis 16. Juni 1928 zurückzuführen ist. Von dem Gesamtumschlag des letzten Jahres entfallen auf die Abfuhr 15,4 Millionen Tonnen und auf die Anfuhr 4,8 Millionen Tonnen.

Wenn man die Abfuhrstatistik näher anschaut, dann fällt gleich in die Augen, daß die Kohle unter den Abfuhrsgütern mit etwa 14 Millionen Tonnen weitaus die erste Stelle einnimmt. Wie der Ruhrkohlenbergbau den ersten Anstoß zur Entstehung der Rhein-Ruhr-Häfen gegeben hat, so ist der Ruhrkohlenumschlag auch noch heute das stärkste Rückgrat und der wichtigste Faktor der Häfen. 60 000 Tonnen Kohle rollen täglich den Duisburg-Ruhrorter Häfen aus dem Revier zu. Ein Viertel der gesamten im Ruhrgebiet geförderten Kohle wird auf dem Wasserwege befördert. Wenn man bedenkt, daß ein Schleppzug auf dem Rhein durchschnittlich etwa 4500 Tonnen, also soviel wie 300 Eisenbahnwagen oder 10 Eisenbahnzüge zu je 30 Wagen zu befördern vermag, dann leuchten die Vorzüge des Wasserweges vor dem Bahnweg ein. Diese Vorzüge behält der Wasserweg aber nur, solange als es sich um längere Beförderungsstrecken und direkte Beförderung bis zu dem Empfänger handelt. Während der Bergverkehr, der Verkehr nach dem Oberrhein, heute unter dem Druck der Eisenbahnkonkurrenz zurückgegangen ist, hat sich der Verkehr „zu Tal“, der Niederrheinverkehr, außerordentlich gesteigert. Ueber zwei Drittel der Kohlenmengen gingen von Duisburg nach Rotterdam, um hier in Seeadampfer umgeschlagen zu werden. Die Rheinkähne geben auch dem Rotterdamer Hafen sein charakteristisches Gepräge. Die überragende Bedeutung des Niederrheinverkehrs für die Duisburger Häfen erklärt sich nicht zuletzt auch daraus, daß dieser Verkehr infolge des umfangreichen Erzbedarfes der niederrheinischen Hüttenindustrie mit Rückfracht zu rechnen vermag. Dieser Faktor ist bekanntlich für die Rentabilität des Schiffsverkehrs von ausschlaggebender Bedeutung.

Unter den Massengütern, die im Duisburger Hafen umgeschlagen werden, stehen denn auch die Erze an zweiter Stelle. Eisenerz spielt unter allen Anfuhrsgütern die Hauptrolle. Mehr als die Hälfte der Anfuhr entfällt auf das Eisenerz, aus dem der grundlegende Werkstoff unseres Jahrhunderts, das

mancher fragen — orientiert sich der Standort der Eisenindustrie nach der Kraftquelle? Warum bringt man die Kohle nicht zum Erz? Hier liegt folgende Kalkulation zugrunde: Es ist billiger, das Erz zur Kohle als die Kohle zum Erz wandern zu lassen, da man für die Erzeugung einer Tonne Eisen mehrere Tonnen des schweren Massenguts Kohle gebraucht. Ferner stellt das Eisenerz ein hochwertiges Erzeugnis



Schiffsverkehr auf dem Rhein bei Duisburg.

dar, während die Kohle dazu im Vergleich geringwertig ist. Wenn man von einer kleinen Gruppe von Hüttenwerken in der Dortmünder Gegend absieht, konzentriert sich die Hüttenindustrie Deutschlands fast ausnahmslos am Rhein oder in unmittelbarer Nähe der Rhein-Ruhr-Häfen. Unter den Herkunftsländern des Eisenerzes steht heute Schweden an erster Stelle. Während vor dem

Becherwerkes oder auch direkt zu einem hoch im Gebäude angeordneten Silo emporgesaugt. Die Quais sind voll besetzt mit Eisenbahnwagen, die von den Schiffen aus beladen werden. Wir beobachten die Greiferkübel, die in das Schiff hineingreifen und gefüllt wieder hochgezogen werden. Das pulsierende Leben des Hafens schlägt uns bald in seinen Bann. Freudig wird überall das Schiff des Verkehrsbandes von den



arbeitenden Kollegen an den Quais und auf den Kähnen begrüßt.

Der Außenhafen wird von großen industriellen Anlagen beherrscht. Wir erblicken die gewaltigen Maschinenhallen der Deutschen Maschinen-Fabrik A.G., der weltbekannten Demag. Wir sehen die Hochöfen und ausgedehnte Transportanlagen der Duisburger Kupferhütte und der Gelsenkirchener Bergwerks- und Hütten-A.G. Auf der Nordseite des Außenhafens sind elektrische Krane und Dampfdruckkrane fauchend und zischend an der Arbeit. Die ausgedehnten Tankanlagen der Deutsch-Amerikanischen Petroleum-Gesellschaft fallen in die Augen. Diese Gesellschaft bezieht ihre Mineralöle direkt auf dem Wasserwege in Tankschiffen (von denen wir auch eine ganze Reihe erblicken konnten), aus denen das Oel in Rohrleitungen in die Tankanlagen oder auf Kesselwagen abgefüllt wird.

Herrlich der Rheinstrom, auf dem wir nunmehr angelangt sind. Bevor wir aber auf ihm zu Tal fahren, geht es noch in den Parallel-Hafen hinein. Wir erblicken die Verladeanlagen der Zeche Diergardt, die Umschlagsanlagen und Verladebrücken einer großen Reihe von privaten Firmen. Acht Dampfkrane und zwei elektrische Krane dienen hier im Parallelhafen dem Güterumschlag. Am Südufer wird Kohle umgeschlagen. Sechs mechanischen Kohlenkipper sind hier an der Arbeit. Der Kollege Sander belehrt uns, daß die Spitzenleistung eines mechanischen Kippers 90 Wagen in acht Stunden erreicht. Allerdings ist diese Spitzenleistung nur in der Zeit des englischen Bergarbeiterstreikes erreicht worden. Die elektrischen Kipper, von denen wir nachher sprechen werden, übersteigen die Leistung des mechanischen Kippers weit. Bei den mechanischen Kippern kippen die Eisenbahnwagen selbsttätig. Das Eigengewicht der Entlademaschine dient als Betriebskraft. Beim Auffahren auf die drehbar eingehängte Kippbühne wird der Wagen so festgehalten, daß vor dem Kippen der Schwerpunkt der Bühne mit dem Wagen wasserseitig der Drehachse liegt. Zwei Fanghaken, die die Vorderachse des Eisenbahnwagens umfassen, halten den Wagen auf der Plattform. Durch eine Handbremse kann die Plattform in jeder Stellung festgehalten werden. Beim Auffahren des Wagens ist die Bremse angezogen, und nach Lüftung der Bremse kippt der Wagen. Der Kipper wird von 5 Mann bedient.

Eine Fülle von Eisenwerken, chemischen Fabriken, Sägewerken, Mühlen, Schiffswerften und ausgedehnten Holzlagern geben dem Duisburger Hafen sein charakteristisches Gepräge. Wir fahren wieder rheinaufwärts. Die Hochöfen der Hütte „Vulkan“ stehen in imponierender Wucht vor uns. Die Duisburger Kupferhütte mit ihrer Verladeanlage fällt uns gleich darauf ins Auge. Man erzählt uns, daß dieses Werk der Verwertung der Kiesabbrände bei der Schwefelsäureherstellung dient. Durch Rösten wird daraus Kupfer und Silber gewonnen. Das ruckständige sogenannte „Purpurerz“ wird in einer eigenen Hochofenanlage zu Temper-Roheisen verarbeitet. Gewaltig die Anlagen des Eisenwerks „Kraft“ am Rheinufer. Dieses Werk beschäftigt rund 2800 Arbeiter. Hier vom Rhein aus haben wir einen herrlichen Rundblick. Von Hamborn, das bald zu Duisburg gehören wird, ragen die Riesenanlagen von Thyssen herüber. Auf dem linken Rheinufer, in den faktisch schon zu Duisburg gehörenden Orten Homberg und Rheinhausen, entsteht eine ganz neue riesige Industriensiedlung modernsten Zuschnitts. Eine strenge, bezwingende Sachlichkeit, das ist das Charakteristikum des Duisburger Binnenhafens.

Wir fahren durch eine Brücke hindurch in den Hafenmund und dann in den Kaiserhafen. Damit kommen wir zu den eigentlichen öffentlichen Häfen,

den Ruhrorter Hafenanlagen. Im Kaiserhafen legen wir an, um einen modernen elektrischen Kohlenkipper zu besichtigen. Ein elektrischer Kohlenkipper kommt nach Angaben des Kollegen Sander zu einer Spitzenleistung von 184 Wagen oder 3173 Tonnen in acht Stunden. Die mit Kohlen beladenen Eisenbahnwagen laufen unter Ausnutzung des vorhandenen Gefälles auf eine Drehscheibe und werden durch eine Gleisbremse angehalten. Wenn sie auf die Kippbühne aufgelaufen sind, wird die Geschwindigkeit je nach Wunsch vermindert. Dann wird der Wagen an der Vorderachse durch ein Fanggeschirr gefaßt, dessen Fanghaken unter dem Druck der Vorderäder hochschnellen. Wenn die Vorderbrücke des Wagens geöffnet ist, lüftet der Kipperführer mittels eines Handrades die Bremse des Kippwerks und schaltet den Kippmotor ein. Dadurch senkt sich die Kippbühne bis zu einem Ausschlag von 50 Grad. Ist die Kippbewegung beendet, so wird der Strom des Kippmotors abgestellt, und die Handbremse angezogen. Der Wagen entleert sich, die Handbremse wird gelüftet und der Wagen richtet sich wieder auf. Es würde zu weit führen, die Arbeit des elektrischen Kohlenkippers im einzelnen zu schildern. Es genügt, noch darauf hinzuweisen, daß sämtliche Steuerungen der durchweg elektrisch betriebenen Bewegungseinrichtungen von einem Führerhaus aus betätigt werden. Das Haus ist so angelegt, daß der Maschinenführer den gesamten Verkehr übersehen kann. Zur Bedienung des elektrischen Kohlenkippers sind acht Mann erforderlich. Neun solcher Kipper sind in den Hafenbecken A und B vorhanden, die wir nach dem Kaiserhafen noch besuchen. Insgesamt stehen in Ruhrort für den Güterumschlag 39 Dampfkrane und 42 elektrische Krane und Verladebrücken zur Verfügung, ferner 3 Elevatoren und 15 Kohlenschipper.

Im Hafenmund fällt uns ein Gebäude in den Stilformen des mittelalterlichen Holzschiffwerks in die Augen. Es ist die Schifferbörse, das Zentrum der Binnenschiffahrt, überhaupt die einzige Börse, an der der Schiffer seine Schiffsräume vermietet, der Spediteur Transportgelegenheit sucht und findet und die in der Schiffahrt notwendigen Geschäfte erledigt und vermittelt werden. Zwischen 11 und 1 sind die Börsenstunden. Nach 1 Uhr werden die Tagesfrachten und Schlepplöhne nach den wichtigsten Stationen notiert und veröffentlicht.

Auf der Rückfahrt gibt uns der Kollege Sander eingehend Auskunft über die Lohnverhältnisse der Hafenarbeiter. Wir erfahren, daß die ständigen Hafenarbeiter 8,20 M. und die unständigen 9.— M. pro Tag erhalten. Zu 90 Proz. wird jedoch in Akkord gearbeitet. Die Akkordverdienste betragen durchschnittlich 80.— M. pro Woche. In den Stückgutbetrieben, in welchen nicht in Akkord gearbeitet werden kann, werden neben dem Lohn Prämien gezahlt, die sich in Höhe von 2,50 bis 3.— M. pro Achtstundentag halten. Was die Zahl der in den Hafenbetrieben beschäftigten Arbeiter betrifft, so sind zunächst bei den Privatspediteuren etwa 1000 Arbeiter beschäftigt, dazu kommen 165 Kranführer. In den vielen Holzhandlungen und Holzmühlen arbeiten weitere 300 Kollegen. Bei der Duisburger Ruhrorter Hafen A.G., d.h. in den Kipperanlagen, sind insgesamt 1300 Arbeiter und Angestellte beschäftigt. Der weitaus größte Teil der Arbeiter ist im Deutschen Verkehrsband organisiert.

Weltweit umgab uns in dem Hafengebiet. Merkwürdig berührte es uns, als wir nach der Hafenrundfahrt wieder zum Bahnhof gingen, der in seinem kleinstädtischen Format dieser Weltstadt gewiß nicht gemäß ist. Aber das gehört zu den merkwürdigen Widersprüchen, denen wir im Ruhrgebiet sehr häufig begegnen können. Dr. Walter Pahl.

wird freudig begrüßt. Aber sie stellen das Verlangen, daß die wissenschaftlichen Ergebnisse der Förderung des Allgemeinwohls dienen. Weit davon entfernt, nach russischem Muster alles zu verdammen, was von bürgerlichen Theoretikern geschrieben wird, erkennen sie aber doch den Klassencharakter der Wissenschaft. Wenn die Vereinigung erklärt, daß sich ihre Mitglieder gebunden fühlen in der Erkenntnis, daß die Aufgaben zum Aufbau des Sozialismus hindrängen, so kommt sie damit zu Anschauungen, den auch die freien Gewerkschaften vertreten. Eine große Reihe von Problemen der Nationalökonomie und der Soziologie, die für die Umgestaltung der Wirtschafts- und Sozialpolitik von großer Bedeutung sind, harren der Klärung. Es wäre falsch, darauf warten zu wollen, bis die bürgerliche Forschung diese Fragen gelöst hat. Hier muß die sozialistische Forschung vorangehen, und auf Grund ihrer besonderen Auffassung von der ökonomischen Grundlage der Gesellschaft ist sie berufen, hier führend zu sein, den Weg zu weisen, der zu besseren gesellschaftlichen Einrichtungen führt.

Die Sozialisten erleben die Umgestaltung der Gesellschaft. Es kommt nicht nur darauf an, höhere Gehälter und Löhne und kürzere Arbeitszeiten zu erkämpfen, denn dies ist nur der Anfang zum Aufstieg. Die sozialistische Theorie ist schließlich eine Kulturlehre, sie will die Gesellschaft auf Grund von reformierten, Religion, Ehe, gesellschaftliches Zusammenleben, Familie und auch der Wissenschaft einen neuen Inhalt geben. Der Sozialist ist Entwicklungsstufensteiger, er kennt keine feststehenden Dogmen, wie die christliche Kirche. Für ihn ist alles im Fluß, die Welt und das gesellschaftliche Sein befinden sich in dauernder Umgestaltung. Die zum Sozialismus strebenden Gewerkschaften teilen diese Auffassung, denn auch sie können ihre Mission nicht damit erledigt betrachten, auf dem Gebiete der Lohn- und Arbeitszeitfrage einen Vorteil erzielt zu haben. Damit allein wäre der Arbeiterkampf noch nicht gebiert. Die Gewerkschaften haben ein Interesse daran, die Wohnungsverhältnisse, die soziale Rechtsprechung, kurz das ganze wirtschaftliche und rechtliche Leben zu verbessern. Das gesamte gesellschaftliche Leben soll auf eine höhere Stufe gehoben werden und verwirklicht werden. An dieser Aufbauarbeit nimmt die organisierte Arbeiterschaft teil. Durch ihre Mitarbeit fördert sie den Aufstieg.

Die Arbeiter wissen, daß hierzu auch die Wissenschaft nötig ist, und die Aufgaben weisen, daß gerade die Arbeiter bereit sind, für Bildungswecke große Opfer zu bringen. Die Gewerkschaften leisten für die Ausföhrung sehr viel. Die größten Anstrengungen werden gemacht, um gewonnene Erkenntnisse zu verbreiten und sie der Allgemeinheit zu vermitteln. Dies geschieht auch mit den von bürgerlicher Seite gemachten wissenschaftlichen Feststellungen, wenn diese für den gesellschaftlichen Aufstieg von Bedeutung sind. C. N.

### Feststellungen zur Konjunktur.

Im „Vierteljahressheft zur Konjunkturforschung“ ist eine Uebersicht der Preise von Waren enthalten, die in freier Konkurrenz hergestellt werden, und solcher, bei denen Preisbedingungen herrschen. Es ergibt sich folgende ausschlagreiche Gegenüberstellung:

	freie Preise	gebundene Preise
Januar . . . . .	101,9	104,6
April . . . . .	99,7	104,8
Mat . . . . .	97,1	104,9

Hieraus sind seit Jahresbeginn die freien Preise gesunken, die gebundenen Preise hingegen gestiegen. Das beweist wie kennend die starren Preisbindungen der Kartelle auf die Bestrebungen und Kräfte wirken, die auf die Ueberwindung der Wirtschaftsdpression hinarbeiten. Niedrige Preise erhöhen die Kaufmöglichkeit; wenn aber mehr gekauft werden kann, trägt dies zum Steigen der Konjunktur bei. Hieraus ergibt sich deutlich die schädliche Wirkung der Preiskontrolle, indem sie den Fall der Preise verhindert, wodurch diese den Wiederaufstieg der Wirtschaft konjunktur.

Dieselbe Nummer der Vierteljahresshefte beweist sehr überzeugend den Zusammenhang zwischen Arbeitseinkommen und Konjunktur. Es wird der Nachweis geführt, daß das gesamte Arbeitseinkommen in Deutschland im ersten Vierteljahr 1929 um 300 Millionen Mark niedriger war als in der gleichen Zeit des Vorjahres, und es wird weiter gezeigt, daß dieser Ausfall an Kaufkraft auf die Konsumgüterindustrie sehr nachteilig einwirkte, der Umsatz an Verbrauchsgütern ging gegenüber dem Vorjahre sehr wesentlich zurück. Eine hiermit in unmittelbarem Zusammenhange stehende Folgeerscheinung ist das Zurückgehen der Beschäftigung in den Verbrauchsgüterindustrien, also vermehrte Arbeitslosigkeit.

Können die Einwirkungen des Sinkens der Arbeitseinkommen auf die Gesamtwirtschaft noch unglücklicher sein oder besser demonstriert werden? Trotzdem jammeren heute viele Kreise über die „ewigen Lohnverhörungen“. Wenn sich die Verringerung der Kaufkraft nicht zu einer Katastrophe auswuchs, so ist dies — neben den, dank des tatkräftigen Eingreifens der Gewerkschaften erzielten Lohnverhörungen — auch der vielfach gemachten Arbeitslosenversicherung zu verdanken, die ein Verlöten großer Volkskreise im wirtschaftlichen Elend verhindert. Das mügen sich jene Kreise wohl überlegen, die fortgesetzt gegen die Arbeitslosenversicherung Sturm laufen und sie am liebsten ganz hinwegreformieren möchten.

Prophezeien ist eine sehr mißliche Sache: in der Konjunkturforschung ist das Institut für Konjunkturforschung schon wiederholt mit seinen „Wirtschafts-

### Gegen die Völkerverbeugung durch die Schule.

Die deutschen Schullehrer entfallen auch heute noch so manches, was wenig geeignet ist, die deutsche Jugend im Geiste der Friedens- und der Völkervereinigungsideen zu erziehen, ganz abgesehen von der reaktionären Einstellung mancher Kreise von „Völkerverweirern“, die es für lächlich beispielsweise in der Ordnung gefunden haben, den Gedenktag der Schlacht an der Razbach zu feiern. Da muß man denn doch sagen, daß die französischen Lehrer ganz anders bemüht sind, das Gewerbe von der „Erbsünde“ zwischen Deutschland und Frankreich aus der Schulfächer zu verbannen. So führen seit einer Reihe von Jahren die französischen Lehrergewerkschaften einen erbitterten Kampf gegen chauvinistische und kriegsbeherische Schullehrer. Mächtig versammelt sich die Lehrer jedes Departements und beraten eifrig über die Ausschaltung oder Aenderung tendenziös gefärbter Geschichts- und Lehrbücher. Wo eine gütliche Aufforderung nicht half, schritt man von allem Anfang an zum systematischen Boykott solcher Schulbücher. Es mügte den Verfasser und Verleger nichts, daß sie sich hilfesuchend an die nationalitären Schulbehörden wandten: die Lehrer ließen sich durch Drohungen ebensowenig einschüchtern wie durch Gegenmaßnahmen. So ist es der unerschrockenen und zielbewußten Arbeit der französischen Lehrer gelungen, die gefährlichsten deutschenfeindlichen und kriegsbeherischen Bücher aus den Schulen zu entfernen und in einer großen Zahl von anderen Fällen die Verfasser und Herausgeber zur Säuberung ihrer Schulbücher zu zwingen.

In dieser Hinsicht fehlt in Deutschland noch in vielen Kreisen der gute Wille. Die deutschen Lehrer könnten manches von den französischen Kollegen lernen.

### Wissenschaft und Arbeiterklasse.

In der Pfingstwoche hat sich in Eisenach eine „Sozialistische Vereinigung für Wirtschafts- und Gesellschaftsforschung“ gebildet. Die Vereinigung, der führende Männer der gewerkschaftlichen und sozialistischen Bewegung angehören, hat sich zum Ziel gesetzt, die Forschungen auf den Gebieten der Sozialökonomie und der Soziologie, der Wirtschafts- und Sozialpolitik und des Wirtschafts- und Sozialrechts zu fördern und zu verbreiten. Insbesondere sollen Probleme der Gegenwart, die mit dem Kampfe der Arbeiterklasse und der Entwicklung zum Sozialismus im Zusammenhang stehen, durch Gemeinschaftsarbeit gefördert werden.

Man kann eine solche Gründung nur begrüßen. Die Arbeiter sind in ihrer Mehrzahl bildungsunfähig, aber bei ihnen besteht mit Recht eine Abneigung gegen die Wissenschaft, die sich ganz in den Dienst des Kapitalismus gestellt hat. Gerade auf dem Gebiete der Wirtschafts- und Gesellschaftsforschung leistet die bürgerliche Wissenschaft eine Arbeit, die den Bestrebungen der Arbeiterklasse schärf entgegengekehrt ist. Die bürgerlichen Theoretiker verurteilen einzeln Mißstände der kapitalistischen Profitwirtschaft oft schärfer als dies von sozialistischer Seite geschieht, aber die Grundlage dieser Gesellschaftsordnung ist gebilligt, an dieser darf nach ihrer Meinung nicht gerüttelt werden. Der Sozialist jedoch begnügt sich nicht damit, Zustände zu kritisieren und sie zu verurteilen, er will auch die Ursachen beseitigen, durch die die Mißstände bedingt werden. Der gewerkschaftlich geschulte Arbeiter weiß, daß dies eine Arbeit ist, die nicht von heute auf morgen getan werden kann. Viele Kräfte müssen mithelfen, Stufe für Stufe muß in eifrigem Ringen erkommen werden.

Die Arbeiter sind der Wissenschaft nicht feindlich gesinnt. Das Gegenteil ist der Fall. Jeder Fortschritt



prognosen" hereingefallen. Aber erneut greift das Institut zur wirtschaftlichen Prophezie, um diesmal ganz schwarz in schwarz zu werden! Es orakelt: „Anspannung des Geldmarktes, sinkende Effektivkurve und Preisrückgänge auf den Warenmarkt kennzeichnen die Lage, die vorerst keine Besserung, sondern eher eine Zunahme der Schwierigkeiten erwarten läßt.“

Zunächst: In der Entwicklung der Produktion gemessen, ist die Zufutursbeurteilung wohl etwas reichlicher Optimismus, denn der Produktionsindex zeigt in seiner Gegenüberstellung mit dem Vorjahre keine ungünstige Entwicklung:

	1928	1929
Januar . . . . .	127,8	123,5
Februar . . . . .	129,2	117,3
März . . . . .	128,1	121,0
April . . . . .	124,6	124,1

Trotz ungünstiger Konjunktur reicht die Produktionsdifferenz für April schon fast an die des Vorjahres heran. Günstig hat sich auch der Außenhandel in den letzten Monaten entwickelt: In den ersten vier Monaten des Jahres 1929 ist beispielsweise die Ausfuhr von Fertigwaren gegen den gleichen Zeitraum im Vorjahre um 286 Millionen Mark gestiegen, die Einfuhr von Rohstoffen und halbfertigen Waren nur unbedeutlich zurückgegangen.

Auch der Güterverkehr wächst stark. Nimmt man als Symptom hierfür die Wagengestellung der Reichsbahn, so ergeben die Ziffern der ersten vier Monate des laufenden Jahres zwar ein Minus gegenüber dem Vorjahre, aber schon der Monat Mai bringt erhebliche Steigerungen gegen das Vorjahr:

	1928	1929
1. Maiwoche . . . . .	143,2	159
2. Maiwoche . . . . .	148,0	164
3. Maiwoche . . . . .	155,4	159

Scheinbar stark für die Auffassung des Instituts spricht nur die Lage auf dem Kapitalmarkt. Daß hier Gefahren für die Konjunktur drohen, kann nicht bestritten werden, aber das Institut übersteht die weltpolitischen Ursachen dieser Erschmelzung und die daraus sich ergebende Möglichkeit, die Gefahren zu bannen. Wenn nämlich die Kapitalausfuhr nach Deutschland ins Stocken geraten ist, so muß man dafür in erster Linie die ungeheure allgemeine Unsicherheit, die durch die Pariser Reparationsverhandlungen geschaffen worden war, verantwortlich machen. Man kann wohl annehmen, daß der günstige Ausgang der Pariser Verhandlungen international das Vertrauen zu Deutschland stärken und damit die psychologischen Grundlagen für eine ausreißendere Geldhingabe an Deutschland schaffen wird.

Richtig und zutreffender als durch das Institut, wird die augenblickliche allgemeine wirtschaftliche Situation in Deutschland wohl beurteilt, wenn man sich mit folgender einfacher Tatsache feststellen kann begnügt: „Die leichte Erholung, die sich in den letzten Wochen angebahnt hat, droht durch hohe Zinssätze usw. wieder erstickt zu werden. In dessen dürfte der günstige Ausgang der Pariser Verhandlungen in Deutschland wieder den Weltkapitalmarkt öffnen und damit seine Kapital Situation wie auch die Situation der Gesamtwirtschaft wieder verbessern.“

### Der „nationale“ Kraftfahrer auf „internationalen“ Wagen.

Schöffe, nationale „Nationale Gesinnung“, schöne Gesinnung, sofort Worte, aber wie ist denn diese „nationale“ Gesinnung überhaupt gemeint? Es gibt in Deutschland

eine Kategorie von Menschen, die den Nationalismus für sich gepädigt hat und jedem anderen Menschen, der sich nicht dieser Parteilichkeit anpaßt, für nicht national denkend erklärt. Wenn man heute also in der Öffentlichkeit von nationaler Gesinnung spricht, so meint man die Gesinnung der Rechtsparteien. Man kann der nationalpolitischen Meinung sein, daß ein Kraftfahrer, der natürlich der Arbeiterklasse angehört, der von den Rechtskreisen das Nationalgefühl ja ohne weiteres abgeprochen wird, „nationale“ Gesinnung aufweist oder nicht. Hier gilt es jedoch einmal die Frage näher zu beleuchten, warum von gewissen Kraftwagenbesitzern verlangt wird, daß der Chauffeur eben „national“ gesinnt ist. Es liegen hierfür verschiedene Gründe vor. Der Hauptgrund ist wohl darin zu suchen, daß der nationale Kraftfahrer nicht organisiert ist, und somit lediglich aus unter dem materiellen Lohne arbeitet. Andererseits kann man von einem „nationalen“ Chauffeur mehr Dienertum und Untermütigkeit verlangen als von einem „internationalen“. Es gibt ja heute noch so viel „Herren“, die von ihren Angestellten ein dauerndes Krächzen und Hagengedammeln verlangen und sich in solcher Umgebung wohl fühlen. Und es gibt auch genug „Chauffeurs“, die „national“ gesinnt, gern Burshendienste leisten. Es ist die Aufgabe der im Deutschen Verkehrsband organisierten Berufscollegen, diese „nationalen Kollegen“ aufzuklären. Die Gewerkschaft und ihre Mitglieder sind eifrig bemüht, den Kraftfahrer mit der pseudonationalen Gesinnung verschwinden zu lassen. Täglich wächst unsere gewerkschaftliche Kraftfahrervereinigung, allmählich rücken wir den Leitplanken auf den Leib. Ganz wird es wohl nie gelingen, den „nationalen“ Diener der „nationalen“ Herren verschwinden zu lassen. Denn bei der heutigen wirtschaftlichen Not erhält der Kraftfahrer nur Zugang aus den sogenannten bürgerlichen Kreisen, denen zum Teil der Nationalismus und damit verbunden der Militarismus mit in die Wiege gelegt wurde.

Betrachten wir uns doch einmal die „Arbeitgeber“, die diese „nationale“ Gesinnung von einem Arbeiter ver-

langen. Vor einiger Zeit gab es in Deutschland nur schwarz-weißrote Automobillflubs. Diese Vereinigungen waren streng deutschnational in ihrer Führung eingestellt und achteten sehr auf die Pflege der Tradition. Nur auf den Wagen ihrer Mitglieder achteten sie nicht, und eine Spitzenorganisation dieser Klubs, die Oberste Nationale Sportbehörde, fuhr lange Zeit einen ausländischen Wagen. Auch die feudalen Mitglieder dieser „nationalen“ Klubs fußen internationalen Wagenmaterial. Die Frage über die Qualität ausländischer und deutscher Kraftfahrzeuge möge hier nicht unterucht werden. Es spricht aber für die Qualität des Nationalgefühls dieser Klubs und dieser nationalen „Herren“, daß sie die daneberliegende deutsche Autoindustrie durch Autokäufe nicht unterstützten. — Ohne Hilfe dieser „Nationalisten“ ist die deutsche Industrie wieder so einigermäßen auf die Beine gekommen.

Wir haben im Laufe der Zeit einen Deutschen Automobillklub bekommen, den D.A.C., der die deutschen schwarzroten Farben führt und von den Rechtsnationalisten darum in jeder Art und Weise angepöbelt wird. Wohl werden auch in diesem Klub noch ausländische Fabrikate gefahren, aber ihre Besitzer verlangen auch keine „nationalen“ Chauffeurs, und im Verhältnis weniger als in den „nationalen“ Vereinigungen.

In Bezug auf Wagenkauf ist es mit dem Nationalismus der nationalen Herren, die immer „national“ gesinnte Chauffeurs verlangen, nicht weit her. Lesen wir doch täglich Inserate in den Tageszeitungen, worin z. B. ein „Harley-Fahrer“ national gelohnt von einem Ernst Gerngymnich, Berlin N 55, Stordorfer Straße, gesucht wird (B. 3. am Mittwoch), oder aber genug Chiffre-Anzeigen, wo für amerikanische Wagen „national gelinnte“ Kraftfahrer verlangt werden. Also, von dem Führer wird streng die nationale Gesinnung im deutschnationalen Sinn verlangt, der Besitzer ist aber auf Grund seines Geldbeutelns niemals national gesinnt. Das internationale Kapital!

Man müßte diese Herren Nationalisten, die Kraft ihres Geldbeutelns die Gesinnung ihrer Arbeiter beeinflussen wollen, an den Pranger stellen, wie ich es oben mit dem Herren Gerngymnich, der gewiß „deutschstämmig“ ist, getan habe. Vielleicht richtet man in der Presse eine besondere Rubrik ein, wo man diese „nationalen Brotgeber“ öffentlich befanntigt. Vielleicht zieht das. Dann wird die Zeit kommen, wo keine „national“ gesinnten Kraftfahrer mehr gesucht werden, sondern jeder Wagenbesitzer froh ist, einen tüchtigen Menschen als Führer zu erlangen.

### Wann ist Erhöhung des Lohnes zulässig?

Dem allruffischen Gewerkschaftsorgan „Trud“ (Nr. 116) geht aus Arbeiterkreisen folgende Anfrage zu:

„Wenn irgendein Unternehmen erheblich besser verdient als andere und einen großen Gewinn erzielt, kann dann die Direktion gemeinsam mit den Gewerkschaften selbständig den Arbeitslohn herausheben?“ (Sabrodin aus Stierowa.)

Hierzu schreibt der „Trud“:

„Die Antwort auf die gestellte Frage ergibt sich von selbst, wenn man die Lohnpolitik und die Methoden der Regelung des Arbeitslohnes in der Sowjetunion in Betracht zieht. Die Sowjetunion ist das Land der proletarischen Diktatur (hört, hört!), dessen wichtigste Aufgabe der Aufbau der sozialistischen Gesellschaftsordnung ist. Die wichtigsten Industriezweige sind in der Hand des Arbeiterstaats und nicht mehr in der Hand der der Arbeiterfeindlichen Kapitalistenklasse. Es ist daher verständlich, daß der Begriff „Arbeitslohn“ und „Gewinn“ bei uns einen anderen Inhalt hat als unter der Herrschaft des Kapitalismus. Die neuerzeugten Werte teilt das herrschende Proletariat in zwei Teile. Der eine Teil, der Arbeitslohn, dient der Befriedigung der unmittelbaren Bedürfnisse der Werktätigen, während der andere Teil, der Gewinn, der Erweiterung der sozialistischen Industrie zugute kommt. — Man muß daher sehr genau darauf achten, daß zugleich mit einer Besserung der wirtschaftlichen Lage der Werktätigen durch Erhöhung des Arbeitslohnes genug Werte übrig bleiben für den weiteren sozialistischen Ausbau der Industrie. Diese Grundzüge haben in den Entschlüssen des 5. und des 7. Gewerkschaftstages Ausdruck gefunden:

„Das System des Arbeitslohnes und die Verbesserung des Lohnes muß von der jeweiligen wirtschaftlichen Lage des betreffenden Unternehmens, des betreffenden Industriezweiges und von seiner Rolle in der Volkswirtschaft ausgehen und dabei den Zustand der gesamten Volkswirtschaft zugrunde legen.“ (Aus der Entschlüsselung des 5. Kongresses.)

„Bei der Lohnpolitik müssen die Gewerkschaften im Sowjetstaat von ihrer Hauptaufgabe, dem Schutz der wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter und Angestellten, ausgehen, aber alle Entschlüsse mit der tatsächlichen wirtschaftlichen Lage des Sowjetstaats, seinen Kraftquellen und dem Wachstum seiner Produktionskräfte in Einklang bringen.“ (Entschlüsselung des 7. Gewerkschaftstages.)

Diese Resolutionen besagen, daß in den Lohnfragen die gleiche Planmäßigkeit im staatlichen Maßstabe beobachtet werden muß wie bei sämtlichen anderen Ausgaben, z. B. für Rohstoffe, Heilmittel usw. In der Tat gibt der Gewinn oder Verlust irgendeines einzelnen Unternehmens nicht die Möglichkeit, sich ein Urteil zu bilden über den Zustand des gesamten Industriezweiges oder gar aller Industriezweige in der Sowjetunion. Nur eine zentralisierte Zusammenfassung ermöglicht ein Urteil über die Lage

dieses oder jenes Industriezweiges und damit eine entsprechende Erhöhung des Arbeitslohnes, denn von einer Senkung kann bei uns nicht die Rede sein. — Ein einzelner Betrieb, er mag noch so geminderten arbeiten, kann und darf den Arbeitslohn für sich allein nicht heraufsetzen. —

Da es keinem Zweifel unterliegt, daß in letzter Zeit fast sämtliche Industriezweige Sowjetlands sich in einer schwierigen wirtschaftlichen Lage befinden, so kann, gemäß den oben dargelegten Grundzügen, auch eine Heraushebung des Lohnes nicht erfolgen, und in der Tat haben in den letzten Monaten Lohnaufbesserungen nicht stattgefunden, obwohl die Kaufkraft der Löhne infolge der zunehmenden Teuerung eine beträchtliche Senkung erfahren hat.

Es ist nur gut für den Redakteur des Trud, daß er so etwas nicht in Deutschland geschrieben hat. Dort ist es Aufgabe der kapitalistischen Presse, die es aber wahrlich nicht besser kann als der Trud.

### Aus unserem Berufe

#### Automobillführer und Flieger.

##### Kommunistische Helden.

Seit einiger Zeit versucht der Kommunist Paul Schmidt die unter den bisher noch unorganisierten Kraftfahrernführern in Guben herrschende Verwirrung noch zu steigern. Der Bursche gibt sich dabei den Anschein, als handle er im Auftrage der Organisation, und erzählt den im Stahlhelm und ähnlichen Vereinen „organisierten“ Droschkenfahrern, daß er, vom DVB beauftragt, mit den Unternehmern wegen der Hungerlöhne und der bis zu 24 Stunden währenden Arbeitszeiten, verhandeln würde.

Das ist natürlich Schwindel, da kein Betragscheurer, also auch nicht Herr Schmidt, von der Organisation Aufträge erhält. In dem Augenblicke, in dem die Gubener Kraftfahrersführer den Weg zum Deutschen Verkehrsband gefunden haben, werden wir auch hier eingreifen und versuchen, Ordnung zu schaffen, ohne uns dazu Kommunisten zu begeben.

Wie die Unternehmer mit diesen Helden umspringen, zeigt klar und deutlich folgender „Arbeitsvertrag“, den ein Gubener Wagenhalter mit einem Mitglied der kommunistischen Partei abgeschlossen hat:

Guben, den 16. März 1929.

##### vereinbarung.

Der Chauffeur Max Klaus, wohnhaft in Guben, Neuprude 17, ist von der Firma Otto Hartmann, Guben, ab 18. März 1929 als Chauffeur eingestellt worden. Als Kündigung ist eine wöchentliche vereinbart worden. Diese gilt mindestens für eine Probezeit von acht Wochen, und kann vom Arbeitgeber nach freiem Ermessen nach Ablauf letzterer in eine monatliche verwandelt werden. Das Anfangsgehalt beträgt pro Woche 40 RM.; hiervon kommen die vom Arbeitnehmer zu leistenden Abzüge in Abzug. Dem Chauffeur liegt die gute Pflege des Wagens ob. Der Wagen muß stets in bester Fahrbereitschaft sein, und der Chauffeur muß zur Führung des Wagens, wenn es gewünscht wird, Tag oder Nacht, Wochen, Sonn- und Feiertags zur Verfügung stehen, ohne jede Rücksicht auf achttündige Arbeitszeit. Während der Zeit, wo irgendwelcher Dienst oder Beschäftigung für den Kraftwagen und im Zusammenhang damit nicht erforderlich ist, ist der Chauffeur verpflichtet, jede andere Arbeit, die ihm übertragen wird, auszuführen, vor allen Dingen auf dem Zimmerplatz unter Leitung des Schneidemühlenermeisters Holz Schälen, Wetter Kapeln, Wendellage bedienen usw.). In diesem Falle richtet sich seine Arbeitszeit nach der der Schneidemühlenerarbeiter. Die Gewährung von Urlaub kann jedoch von dem Chauffeur auf keinen Fall vom Arbeitgeber gewährt zu werden.

Gesehen und damit einverstanden:

Otto Hartmann, Büro für Architektur u. Baugeschäft

(gez.) Unterschrift.

(gez.) Max Klaus.

##### Nachtrag:

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß selbst bei Arbeitsleistungen über den Achtfundentag hinaus weder Überstunden, noch Sonntagsstunden noch sonst irgendwelche Zuschläge vergütet werden. Alle derartigen Ansprüche sind mit der Bezahlung des erwähnten Wochenlohnes abgegolten.

Sämtliche Chauffeurleistungen, die evtl. von Seiten der Firma auf deren Kosten dem Chauffeur zur Verfügung gestellt wird, bleibt im Besitze der Firma; Reparaturen und Instandhaltung der Kleidung sind jedoch vom Chauffeur auf seine eigenen Kosten zu auszuführen, daß die zur Verfügung gestellten Sachen nicht mehr als normal abgenutzt und im Werte herabgemindert werden.

Guben, den 2. April 1929.

Gesehen und damit einverstanden:

(gez.) Unterschriften.

Die Vereinbarung wurde getroffen, nachdem der Vorgänger des Klaus kritlos entlassen war, weil er nach einer zehntägigen Dienstreise eine Fahrt nach Berlin verweigerte, da er sich dieser Anstrengung nicht mehr gewachsen fühlte.

Es ist selbstverständlich, daß alle Maßnahmen getroffen worden sind, um diesem Ausbeiter und Gesetzesverächter das Handwerk zu legen. Er darf sich keines kommunistischen Rauschtrunks nicht lange erfreuen.



### Transportarbeiter.

Aus dem Saargebiet.

Am Sonntag, dem 9. Juni, fand im Saale des Lokales „Zur Reichspost“ eine stark besuchte Fuhrleuteversammlung statt, die von der Berufsorganisation, dem Deutschen Verkehrsband, einberufen war. Zur Tagesordnung stand „Zwed und Ziel der Fahr- und Fachschule für Fuhrleute“. Der Geschäftsführer des Deutschen Verkehrsbandes, Kräham, stellte mit Genugtuung fest, daß die Fuhrleute durch ihren zahlreichen Besuch den Willen zeigen, über ihre Berufsfragen mitzubestimmen und gab der Erwartung Ausdruck, daß bei solcher Mitarbeit der Erfolg nicht ausbleiben könne. Hierauf nahm der Direktor der öffentlichen Gewerbeschule der Stadt Saarbrücken, Herr Dehnen, zu dem vorgenannten Thema das Wort.

Der Referent verstand es in ausgezeichnete Weise, der Versammlung volle Aufmerksamkeit über die Bedeutung einer Fahr- und Fachschule zu geben. „Nicht“, sagte der Referent, „weil in anderen Großstädten eine solche Schule besteht, müsse sie auch in Saarbrücken eingeführt werden, sondern weil bei uns infolge der ungeheuren Verkehrs-entwicklung in Verbindung mit den denkbar ungünstigsten Verkehrsverhältnissen die Errichtung einer Fahr- und Fachschule zwingend notwendig geworden sei.“ Der Ausschluß der Fahr- und Fachschule, der sich aus Arbeiter und Unternehmervertretern, sowie solchen der Stadt, der Regierungskommission und der öffentlichen Gewerbeschule zusammensetzt, hat folgenden, vorläufigen Lehrplan aufgestellt:

1. Das Pferd in gesunden und kranken Tagen (Behandlung, Fütterung usw.) (Dieser Lehrzweig wird von einem Tierarzt behandelt.)
2. Verkehrsordnung (Hierbei wird sowohl theoretischer wie praktischer Unterricht gegeben.)
3. Geschäftskunde. (Sachgemäße Behandlung von Frachtbriefen, Kollkarten, Rechnen usw.)

Erfreulicherweise hat die Stadt ihren Fuhrpark und das Landjägerskorps das Gelände, Wagen und Pferde für den praktischen Teil des Unterrichts zur Verfügung gestellt. Desgleichen wird eine hiesige große Expeditionsfirma die Ausbildung durch Zustellung von Wagen und Pferden unterstützen.

Der Referent erteilte für seinen Vortrag lebhaften Beifall. An der Diskussion beteiligten sich viele Kollegen, die in der Hauptsache Klage über die ausgebreitete Arbeitslosigkeit führten, wodurch ihnen der Besuch der Schule außerordentlich erwünscht sei. Auch wurde ausgeführt, daß leider immer noch eine Anzahl Unternehmer, vornehmlich Kleinunternehmer, der Fahr- und Fachschule ablehnend gegenüberstehen. Diese Herren sollten bedenken, daß es gerade in ihrem Interesse liegt, wenn ihre Materialien und Pferde von sachkundiger Hand geführt werden. Zum Fuhrmann ist heute nicht mehr der erste Beste geeignet. Zur reibungslosen Abwicklung des sehr gesteigerten Verkehrs ist die größte Umsicht und Geschicklichkeit erforderlich. Die Verkehrsfragen haben sich wesentlich erhöht. Es genügt nicht, wenn das Führen von Kraftfahrzeugen eine Ausbildung voraussetzt, sondern die Lenker aller übrigen auf der Straße bewegenden Fahrzeuge müssen eine intensive Ausbildung erhalten, wenn anders nicht der gesamte Verkehr erschwert, und seine Sicherheit leiden soll. Die fleißigen Unternehmer werden daher gut tun, wenn sie den Besuch der Schule fördern. Kollege Kräham forderte am Schluß der Versammlung alle der Organisation noch fernstehenden Berufscollegen auf, dieser Beizutreten und gemeinsam mit ihr für die Verbesserung sämtlicher Berufsfragen zu wirken. Diesem Appell ist sofort eine große Anzahl Kollegen gefolgt.

nur eine einzige Lohn- und Gehaltserhöhung erkämpft, dann ist der Verbandsbeitrag in kurzer Zeit zehnfach aufgezogen.

Manche Frauen sehen es in bedauernswerter Kurzsichtigkeit sogar lieber, wenn ihr Mann einem Kegelflub angehört oder wöchentlich ein- oder zweimal zum Stat- abend geht, als wenn er die Versammlungen seiner Berufsorganisation aufsucht. Andere wiederum halten es für überflüssig, sich darum zu kümmern, welche geistigen Interessen ihr Mann verfolgt. Sie meinen, sie hätten keine Zeit dazu, und es sei allein Sache des Mannes, geistige Interessen zu haben.

Wie verkehrt eine derartige Ansicht ist, könnte an Hunderten von Beispielen gezeigt werden. Es genügt hier, darauf hinzuweisen, daß so kaum das erspriechliche und verträgliche Zusammenleben im Familienkreis herbeigeführt werden kann, das gerade von den Frauen am sehnlichsten gewünscht wird. Niemand täusche sich darüber, daß das übereinstimmende geistige Interesse das stärkste Band ist, das eine Familie zusammenhält. Es gibt nichts, was Mann und Frau enger zusammenführt. Keine Ehe ist so vollkommen, daß niemals Meinungsverschiedenheiten entstehen können, aber diese sind weniger hart und lassen sich viel leichter ausgleichen, wenn das geistige Band stark ist und Mann und Frau gleiche Ziele verfolgen.

Damit soll nun nicht gesagt sein, daß jeder Abend in der Familie mit Debatten über Politik und gewerkschaftliche Organisationsfragen ausgefüllt werden soll. Das würde niemand behagen. Es handelt sich hier in erster Linie darum, Verständnis zu gewinnen, das gegenseitige Einvernehmen herzustellen, vor allen Dingen sich geistig anzunähern. Von großer Bedeutung ist diese geistige Annäherung, aber auch der Ausgleich zwischen anders gearteten Weltanschauungen. Die Frau muß wissen, daß die Arbeit des Mannes in der Organisation zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage notwendig ist, wovon nicht nur die eigene Nutzen hat, sondern die Arbeiterhaft überhaupt. Ist diese Erkenntnis vorhanden, dann erscheint ihr so mancher Schritt und auch so manche Ausgabe nicht überflüssig. Vor allen Dingen schwindet dann das Mißtrauen, mit dem so viele Eheleute sich gegenseitig begegnen. Bei wirklichem geistigen und seelischen Verständnis kann dieses Mißtrauen keine Wurzeln fassen.

Nun gibt es aber noch genug Männer, die der Meinung sind, daß es die Frau nichts angeht, welche Auffassung der Mann politisch und gewerkschaftlich vertritt. Und fragt die Frau, so folgt der klassische Ausdruck: „Das verstehst du doch nicht!“ Das wird sich die Frau nicht oft sagen lassen, und ist sie geistig interessiert genug, dann wird sie sich selbst um derartige Dinge kümmern und dem Mann halb bemerken, daß sie von den Dingen ebensoviele, vielleicht sogar noch mehr als er versteht. In der Regel beruht es immer auf Gegenseitigkeit, ob beide die geistige Annäherung gefunden haben oder nicht. Klugheit und Bescheidenheit können auch hier manche Hindernisse und zeitweilige Veräufmigungen hinwegräumen. Schließlich hängt die Verträglichkeit im Zusammenleben, das gegenseitige Erleben und Ergänzen nur davon ab, wie man zu leben versteht. Es ist nicht immer leicht, auf alle Wünsche und Ansichten einzugehen, aber eine falsche Auffassung wird viel leichter dadurch als Irrtum festgestellt, wenn man auf sie eingeht, als wenn man sie von vornherein als abwegig ablehnt. Das fordert nur den Widerstand heraus. So gesehen, bekommt das Familienleben einen ganz anderen Inhalt. Da erscheint dann das Organisieren nicht mehr als überflüssig und die geringe Ausgabe für Beiträge nicht mehr übermäßig hoch, sondern als eine Notwendigkeit, der sich niemand entziehen kann, der zu der großen Armee der Arbeitenden gehört.

liches Jugendkartell. Dies ist auch für die Jugendgruppen von Bedeutung und eine Erleichterung für die Gruppenarbeit, denn hier kann der Funktionärkörper besser und schneller gekulst werden als dort, wo kein Jugendkartell besteht. Wir haben bei uns in Magdeburg — trotz unserem kurzen Bestehen, dank der guten Funktionärschulung durch das Jugendkartell und der guten Beihilfe unserer Ortsverwaltung — es schon zu einer zwar noch kleinen, aber aktiven Jugendgruppe gebracht.

Es ist selbstverständlich, daß zum Aufbau einer Jugendgruppe sehr viel von dem Jungkollegen abhängt. Ist es ein gewedter junger Bursche, der sich seinen Kollegen anpassen kann, dann wird der Aufbau einer Jugendgruppe gelingen. Vor allen Dingen soll ein Jungkollege verstehen, die Gruppenzusammenkünfte so zu gestalten, daß er dadurch seine Kollegen immer auf neue Gedankengänge bringt.

Es darf auch bei dem Aufbau einer Jugendgruppe finanziell nichts gekulst werden. Zum mindesten muß doch jede Gruppe einige Bälle, Brettspiele, Bücher zum Vorlesen und noch andere Kleinigkeiten besitzen. Den Jungkollegen möchten wir das Buch „Sozialistische Jugendarbeit“ empfehlen. Dieses Buch ist für jeder Jungkollege und Funktionär ein guter Führer und Berater.

Warum ist die Gruppenarbeit überhaupt innerhalb unseres Verbandes so schwer? Weil sich unsere Gruppen fast nur aus Ungelehrten zusammensetzen.

Wir können unseren Beruf nicht studieren; wohl können wir etwas erzählen, was sich hier und dort auf der Straße oder in unseren Betrieben zugetragen hat, aber das ist auch alles. Während sich die anderen Berufszweige mit ihrem Beruf auf ihren Heimabenden theoretisch — verschiedene auch praktisch — beschäftigen können, ist das für uns ausgeschlossen. Die Jugend im Verkehrsband ist innerhalb der freien Gewerkschaftsjugend ein Glied für sich. Die Handwerkerkammer, das Berufsausbildungsgehe und überhaupt alles das, was mit dem Lehrling zu tun hat, geht sie nichts an. (Das ist ein großer Irrtum, Red.) Die Gruppenarbeit ist daher eine ganz verschiedene und für unsere Gruppen eine besonders schwere. Unsere Gruppenarbeit stützt sich deshalb nur auf die sozialistische Weltanschauung sowie auf die allgemeinen Einrichtungen, welche der Arbeiter zu seinem Schutze und zu der Aufbesserung seiner wirtschaftlichen Not braucht. Viele Köpfe beschäftigen sich heute mit der Frage: wo lassen wir die Ungelehrten und was fangen wir mit ihnen an? Auf diesem Gebiet läßt noch vieles zu wünschen übrig. Beschäftigt hat man sich schon sehr viel damit in den Landtagen, in den Stadtparlamenten usw. Der Magistrat der Stadt Magdeburg hat sich auf Wunsch der Schulleitungen mit der Frage der Ungelehrten beschäftigt. Auch für unsere Gewerkschaft ist diese Frage ein Schmerzenskind. Unsere Aufgabe muß es sein, immer und immer wieder danach hinzuarbeiten, daß diese Frage im Rollen bleibt, daß endlich dafür Sorge getragen wird, daß es auch für den Ungelehrten Möglichkeiten gibt, die diesen später in einem festen Beruf bringt, bei dem er mehr verdient und seine wirtschaftlichen Familienverhältnisse gesichert werden. (Siehe Vorschlag des Kollegen Heiler in der Gewerkschaftszeitung.) Ein Hindernis für unsere Gruppenarbeit ist noch die lange Arbeitszeit unserer Kollegen. Aus den Gefächten kommen sie erst spät nach Haus; die Lust ist vergangen und die Müdigkeit so groß, sie ruhen sich lieber aus und bleiben unseren Abenden fern.

Nun zur Jugenddubrik. Auch hier wünscht der Kollege wie wir, daß dieselbe besser und größer ausgebaut wird. Nach der Meinung des Kollegen sollen sich daran alle jüngeren und älteren Kollegen beteiligen. Wir sind aber der Meinung, wie schon erwähnt wurde, daß von den einzelnen Gruppen nicht viel herauskommen wird. Sie steht es mit den älteren Kollegen? Wir wollen den Tatsachen nicht voraussetzen. Wir möchten aber an dieser Stelle die Redaktion fragen, ist es nicht möglich, daß in unserem Verbandsorgan die Jugenddubrik besser ausgestaltet werden kann. Die Zeitung ist unserer Ansicht nach die beste Stelle, von der alle Jugendgruppen Anregungen für ihre Gruppenabende erhalten könnten. Also, Jugendpraktiker, an die Arbeit!

Sherbert Buse.

### Jugend und Gewerkschaften.

Die arbeitende Jugend von heute stellt innerhalb der Wirtschaft einen ganz anderen Faktor in den Gewerkschaften dar, als es vor dem Kriege der Fall war. Wie wirkt sich dieses nun auf die Arbeiterschaft aus? Diese Frage ist nicht so leicht zu beantworten. Jeder Unternehmer hat die Absicht, sich die Arbeitskräfte so billig wie nur möglich zu beschaffen. Dieses wird ihm durch verschiedene Umstände sehr erleichtert. Abgesehen davon, daß er als Besitzer der Produktionsmittel diese nach seinem Belieben verwerten kann, kommt ihm der Umstand zu Hilfe, daß durch die fortschreitende Verbesserung der Produktionsmittel andauernd Arbeitskräfte „freigestellt“ werden. Gleichzeitig wird die äußerliche Handhabung der Produktionsmittel immer einfacher. Ich sage äußerliche Handhabung, weil, praktisch gesehen, ihr innerer Aufbau bei jeder Verbesserung komplizierter wird. Aus zwei Gründen heraus kann der Unternehmer sich billigere Arbeitskräfte verschaffen. 1. Wird durch die zunehmende Erwerbslosigkeit der Durchschnittslohn gedrückt. (Das Gegenteil ist richtig; der Durchschnittslohn ist gestiegen. Red., auch wenn dieses z. T. ausgeglichen wird durch die Lohnpolitik der Gewerkschaften einerseits und durch die Arbeitslosenversicherung andererseits. 2. Braucht der Unternehmer keine qualifizierten Arbeitskräfte mehr, sondern er beschäftigt zum größten Teil ungelante und angeleitete Arbeiter, die für ihn billiger sind. Dazu kommt noch, daß jugendliche Ungelehrte wie auch im Lehrverhältnis stehende jugendliche Arbeiter ausführt. Hierbei komme ich auf das Problem Jugend und Gewerkschaften zu sprechen. Der Lehrling

## Für unsere Frauen

### Gewerkschaft und Familie.

Die Zeiten haben sich auch für die Frauen gründlich geändert. Ihr Wirkungskreis ist heute ein anderer als vor fünfzig Jahren, auch wenn sie noch so sehr an die Hauswirtschaft gebunden ist. Fast jedes Mädchen ist bis zur Verheiratung zum Erwerb gezwungen, aber auch in der Ehe ist heute mehr oder weniger jede „keine Beamtenfrau“, jede Frau des Arbeiters und unteren Angestellten zur Mitarbeit in der einen oder anderen Form genötigt, denn die Gehälter und Löhne sind derart niedrig, daß größere Anschaffungen vom Einkommen des Mannes nicht gemacht werden können. In Sparen kann überhaupt nicht gedacht werden. Diese Teilnahme der Frau am Erwerbleben hat zur natürlichen Folge, daß die Frau über Wirtschafts- und Organisationsfragen eine ganz andere Auffassung bekommt. Sie steht den großen Kämpfen, die sich zwischen Kapital und Arbeit abspielen, nicht mehr gleichgültig gegenüber, da sie selbst Mitbeteiligte und Ausgebütete ist.

Und dennoch hält es oft schwer, die Frauen zu überzeugen, daß die Organisation eine Notwendigkeit ist. Sehr viele Frauen wollen durchaus nicht begreifen, daß ihr Mann organisiert sein muß. Eine solche Auffassung ist natürlich ganz falsch, und die Frau, die die Augen ein wenig offen hält und die wirtschaftlichen Kämpfe ein wenig verfolgt, wird schon längst die Feststellung gemacht haben, daß die Betriebe am besten entloht werden, die am stärksten organisiert sind. Denn nur in gemeinsamem Ringen können bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen erzwungen werden. Aber selbst, wenn die Frauen grundsätzlich die Berechtigung und den Wert der Organisation anerkennen, stoßen sie sich oft an der Höhe der Beiträge. Sie rechnen aus, was man dafür hätte taufen können, ein Stück in die Wirtschaft oder etwas zum Lebensunterhalt. Das ist Politik auf kurze Sicht. Aber bei feinerer Berechnung erweist sich diese Sparfamkeit am Beitrag als richtig. Wird durch die Mührigkeit der Gewerkschaften



## UNSERE JUGEND

Ein Jungkollege aus Magdeburg schreibt:

Ueber dieses Thema hat vor kurzem ein Kollege in unserer Zeitung geschrieben und alle Jugendgruppen, die schon Erziehung im Aufbau einer Jugendgruppe haben, gebeten, ihre Erfahrungen und Erfolge in unserer Zeitung niederzuschreiben. Mit demselben Gedanken und den gleichen Wünschen hatten sich die Jungkollegen der Magdeburger Jugendgruppe beschäftigt, und sie sind dabei mit dem Kollegen zu gleicher Ueber einstimmung ihrer Wünsche gekommen. Wir haben aber so das Gefühl, daß es Gruppen, die schon größere Erfahrungen oder Erfolge zu verzeichnen haben, im Deutschen Verkehrsband noch nicht gibt, weil wir bis jetzt von einer solchen Gruppe weder etwas gehört noch gelesen haben. Wäre es aber doch der Fall, so wäre es gewünscht, daß diese Gruppen etwas in unserer Zeitung von sich hören ließen. Der Kollege schreibt weiter, daß die Jugend trotz starrer Organisation in Gruppen im DVB keinen festen Fuß fassen kann und fragt sich nun, woran das liegt. Unserer Meinung nach liegt es an den örtlichen Verhältnissen, an den Jungkollegen selbst und an der zufälligen Ortsverwaltung. Sind die Verhältnisse so, daß nur ein kleiner Teil Jungkollegen organisiert ist, dann ist es ratsam, sich erst einen kleinen Stamm zu schaffen. Dieser Stamm hat dann die Aufgabe, kräftige Agitation unter seinen Berufscollegen zu treiben. Um aber unsere Arbeitscollegen von unserer Gewerkschaftsarbeit und unseren Zielen zu überzeugen, braucht man Material und Wissen. Hier ist es nötig, daß ältere Kollegen zu Vortragserhängerungen werden, damit die jungen Funktionäre erst einmal mit der sozialistischen Weltanschauung in großen Umtrieben vertraut gemacht werden.

In größeren Orten besteht neben den einzelnen Berufsgruppen auch noch ein freigewerkschaft-



oder das Lehrmädchen wird sehr oft vor allem in der Industrie sehr stark einseitig ausgebildet. Innerhalb des Handwerks ist es oft noch schlimmer. Hier ist die Ausbildung des Lehrlings sehr unzulänglich, da andere nicht zum Handwerk gehörende Arbeit die meiste Zeit in Anspruch nimmt. Hat der Lehrling das Glück, die Geistesbildung zu beisehen, so wird er in sehr vielen Fällen von seinem Meister nach Beendigung der Lehrzeit entlassen und dafür ein neuer Lehrling als billige Arbeitskraft eingestellt. Der sehr Geistes geborene junge Mensch hat es schwer, Arbeit zu bekommen, gerade in diesem Augenblick, wo er es dringend nötig hätte, im Handwerk zu bleiben, um sich die Fertigkeit des Gelehrten zu erwerben. Bekommt er keine Arbeit, so stößt er gewöhnlich zum Meer der Ungelehrten und vergrößert dieses noch.

Es ist leider so, daß in sehr vielen Familien die sozialen Verhältnisse derart elend sind, daß es beim besten Willen nicht möglich ist, den Schulentfahnen etwas lernen zu lassen, weil er sofort verdienen muß. Dieses wird vom Unternehmer bis zum Neuesten ausgenutzt, ja es geht so weit, daß die Nachfrage nach jungen Arbeitskräften größer ist als die Zahl der arbeitslosen Jugendlichen. Ich meine hier natürlich nur Jugendliche bis zum 18. Lebensjahre. Dabei muß beachtet werden, daß diese Jugendlichen, die, wie schon erwähnt, in den meisten Fällen den älteren Arbeiter verdrängen, so schlecht im Verhältnis zu ihrer Arbeit bezahlt werden, daß es dem Unternehmer oft möglich ist, für den Lohn, den er einem erwachsenen Arbeiter zahlen müßte, 2 oder vielleicht gar 3 Jugendliche zu beschäftigen. Dazu kommt, daß junge Arbeitskräfte dem Unternehmer gegenüber unerfahrenere und daher willfährigere sind als Erwachsene.

Wenn man nun dies alles feststellt und noch weiter verfolgt in seinen Auswirkungen, so kann man nicht sagen, daß dieses für die Arbeiterklasse sehr günstig ist, ja es muß sogar befürchtet werden, daß es noch schlimmer kommen kann. Gewiß haben die Gewerkschaften alles versucht, den Jugendlichen (den Lehrling wie den Ungelehrten) vor schamloser Ausbeutung und als Lohnbrüder gegenüber dem erwachsenen Arbeiter zu beschützen (z. B. Jugendschutz-Gesetzgebung, Tarifvertrag, Lehrlingsordnung). Bei alledem muß doch beachtet werden, daß der Jugendliche im Wirtschaftsprozess von Tag zu Tag eine immer bedeutendere Stellung einnimmt und die Gefahr besteht, daß der Jugendliche vom Unternehmer, vor allem bei Wirtschaftskämpfen, gegen den erwachsenen Arbeiter ausgespielt wird. Was ist nun zu tun? 1. Voraussetzungen ist, daß die organisierte Arbeiterklasse sich mehr um die Jugend kümmert. 2. Daß die Jugendlichen der Gewerkschaft zugeführt. 3. Daß sie immer und überall in den Betrieben dem Jugendlichen zur Seite steht. 4. Daß der erwachsene Arbeiter dem Jugendlichen kollegial gegenübertritt und nicht als Schulmeister. 5. Maß der erwachsenen Klasse dem Jugendlichen in bezug auf Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse in allen Dingen vorbildlich sein.

Es mag mancher sagen, daß dieses ein bisschen zuviel ist. Daraus nicht! Denn im Falle der Nichtbeachtung gewinnen wir den Jugendlichen nicht für unsere Ziele und Ideen. Wir müssen ihn aber haben aus Gegenwarts- und Zukunftsgründen. Ist der Jugendliche organisiert, so ist die Aufgabe der Gewerkschaft den Jugendlichen gegenüber noch lange nicht erfüllt. Als eingetragenes Mitglied hat sie ihn nur äußerlich. Sie muß ihn auch innerlich heranziehen; und dieses wird ihr um so leichter sein, wenn der Jungkollege merkt, daß sie seine materielle Interessenvertretung als wirtschaftliche Organisation übernimmt. Sie muß aber auch gleichzeitig (was ja zum großen Teil schon geschehen ist) den Jugendlichen in das ganze Leben und Treiben der Gewerkschaftsbewegung hineinschaufeln lassen und ihn so allmählich als Funktionär heranzubilden. Zu diesem Zwecke sind nun seit der Revolutionszeit gewerkschaftliche Jugendgruppen gebildet worden, aber leider in unzulänglichem Maße. Sie sind aus dem einfachen Grunde gebildet, weil die Jugendlichen nicht sofort in der Lage sind, innerhalb der Gewerkschaft aktiv mitzuwirken auf Grund ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung. So fasse ich nochmals zum Schluss zusammen: Die organisierte Arbeiterklasse braucht den Jugendlichen, gleich ob Lehrling oder Ungelehrter, in ihrem Bestreben, Kampf zur Überwindung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, und darum lasse ich an alle Klassenbewußten Arbeiter den Ruf ergehen: „Organisiert Jugendliche und gründet Gewerkschaftsjugendgruppen.“

**Statistisches zur Jugendfrage.**

Kürzlich hat ein Berufsschuldirektor eine sehr bemerkenswerte Statistik über den Kinobesuch der Jugendlichen veröffentlicht, die auf einer Erhebung in einer Industriegroßstadt basiert: Von den Tausend durch die Erhebung erfassten Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren, die zur Hälfte aus ungelehrten Arbeitern und zur anderen Hälfte aus Lehrlingen bestanden, waren die Mehrzahl und Fünfteljahrigen zu über 40 Prozent regelmäßige Kinobesucher, trotz der politischen Verbote. In den Jahrgängen der Sechzehn- und Siebzehnjährigen wird bei den ungelehrten Arbeitern die Zahl der Kinobesucher immer größer, bei den Handwerkslehrlingen und den Gelehrten immer kleiner (82 und 29 Prozent).

Am meisten besucht werden Sitten-, Aufklärungs-, Abenteuer- und Verbrechensfilme.

Beachtenswert sind auch die Gründe, die Jugendlichen für ihren massenhaften Kinobesuch ins Feld führen: „Mangel an guter Kameradschaft“, „Langeweile“, „Sucht nach Sensation“, „freies Burleskenleben“, „lottes Verhältnis“.

Erfreulich ist, daß wenigstens ein Teil der Jugendlichen in seinen Urteilen zur Ab-

kehrung des Kinos gekommen ist; es verbumme und schaffe seinen Besitzern „einen idlen Geldebeutel“.

**II.**

In der Zeitschrift „Ruh und Rhein“, Nr. 14, ist von dem Gesundheitszustand der Jugendlichen in der Rede. Der Verfasser des Artikels, der Leiter des Berufsamts Eilen, hebt besonders hervor, daß ein Teil der zur Entlassung kommenden Schüler und Schülerinnen infolge geistiger und körperlicher Ungeeignetheit für die qualifizierten Lehrstellen aussiedle. Dann heißt es weiter:

Die Zahl dieser berufsuntreuen Jugendlichen wird sich für die nächsten Jahre ganz bedeutend steigern, weil die Großstadtkinder durch den Krieg und die Inflation körperlich und geistig sehr geschädigt worden sind. Auf Grund dieser Untereutwicklung ist eine sofortige Ueberführung dieser Jugendlichen in gelehrte Berufe nicht ratsam. Es werden deshalb geeignete Maßnahmen zwischen dem Berufsamt und der allgemeinen Berufsschule dringender notwendig sein, um diese Scharen von zurückgebliebenen Jugendlichen einmal „berufsreif“ zu machen.

Daß die Gesundheitschäden des Krieges und der Inflation von unseren Jugendlichen heute noch nicht überwunden sind, geht auch aus einer Statistik hervor, die im Oktober 1928 im Bezirk Berlin-Treptow aufgestellt wurde: Unter den zur Entlassung kommenden Schüler und Schülerinnen wurden von 225 Knaben 86 = 38,2 Prozent, und von 198 Mädchen 65 = 32,8 Prozent für berufsuntüchtig erklärt und für eine besondere Kräftigungskur auf dem Lande in Vorzug gebracht. Es ist zu befürchten, daß auch diesmal nur die besonders Schwachen ausgewählt worden sind, die Zahl der gesundheitlich Gefährdeten aber viel größer war.

Solche traurigen Gesundheitszustände unter der Nachkriegsjugend sind gewiß Grund genug, ihr helfend beizustehen; dazu gehört vor allem auch die Heraushebung des schulpflichtigen Alters von 14 auf 16 Jahre.

**III.**

Die gewerbliche Berufsschule in Hannover hat eine Erhebung über den Arbeitsweg erworbener tätiger Jugendlicher veranstaltet. Es handelte sich hierbei um 8198 Schüler und 2728 Schülerinnen. Das Ergebnis war folgendes: Von je 100 Schülern oder Schülerinnen hatten einen Weg von

- 1 Kilometer . . . . . 32 Knaben und 27 Mädchen,
- 1—2 Kilometer . . . . . 20 Knaben und 30 Mädchen,
- 2—5 Kilometer . . . . . 20 Knaben und 25 Mädchen,
- 5 und mehr Kilometer . . . . . 22 Knaben und 18 Mädchen.

Diesem Weg von der Wohnung zur Arbeitsstätte und umgekehrt, legten von 100 Schülern und Schülerinnen zum Fuß . . . . . 54 Schüler und 32 Schülerinnen, mit dem Rade . . . . . 26 Schüler und 28 Schülerinnen, mit dem Autobus . . . . . 11 Schüler und 32 Schülerinnen, mit der Eisenbahn . . . . . 9 Schüler und 18 Schülerinnen.

Auffallend hoch ist die Zahl der Knaben und Mädchen, die einen Weg von zwei bis fünf Kilometer und darüber zurücklegen müssen. Das ist eine Illustration zu dem traurigen Kapitel: „Wohnungsmangel und Wohnungsnot“.

Daß eine große Anzahl der Jugendlichen den Weg nach der Arbeitsstelle zu Fuß zurücklegt, dürfte aus wirtschaftlichen Gründen (geringe Entlohnung) zu erklären sein.

**Nus dem Verkehrsleben.**

**Funxkstation Nauen.**

Einer Einladung der Transradio A.G. Berlin folgend, fuhren vor kurzem die Redakteure der Gewerkschaftspressen zu einer Besichtigung der Funxkstation nach Nauen.

Die Transradio A.G. ist eine Tochtergesellschaft der Telefunken G. m. b. H., die gemeinsam mit der W.G. und der Firma Siemens & Halske gegründet wurde und an der auch das Reich, bzw. das Reichspostministerium beteiligt ist.

Die Funxktürme dieser für den internationalen Verkehr so wichtigen Anlage, sind schon von weitem zu sehen. Ein Versuch, ihre Höhe zu schätzen, gelangt gemächlich daneben, indem die Angaben meist hinter der Wirklichkeit zurückbleiben. Erst wenn man unmittelbar vor den Anlagen der Funxkstation steht, ermisht man ihre Größe etwas besser. Die Bodenhöhe, die von den Antennen bedeckt wird, hat einen Durchmesser von 24 Kilometer. Die Antennen hängen an zwölf Masten, davon haben zwei eine Höhe von 280 Meter, sieben eine Höhe von 210 Meter und drei eine Höhe von 150 Meter. Das Eisenblech beträgt 100 bis 300 Tonnen je Mast. Die Masten ruhen auf Porzellanisolatoren, wodurch sie von der Erde isoliert sind. Verwendung werden in der Hauptache Kurzwellenender mit Wellen von 15 bis 40 Meter. Von den Antennen sind je zwei parallel geschaltet. Vorhanden sind sieben Kurzwellenender für je 20 Kilowatt Antennenergie. Für den Verkehr nach Ostasien, Nordamerika usw. dienen Maschinenender von 400 Kilowatt. Der benötigte elektrische Strom wird in 100 000-Volt-Stationen vom Kraftwerk Finkenber bei Frankfurt a. d. O. bis Spandau und von dort mit 15 000-Volt-Stationen direkt zur Funxkstation geleitet.

Die Großfunxkstation Nauen ist nur Sendestation, der Empfang des drahtlosen Ueberseeverkehrs erfolgt in Sellow bei Potsdam. Die Transradio A.G. unterhält ständige Verbindungen mit Nordamerika, Südamerika, Ägypten, Niederländisch-Indien, China, Japan, Philippinen, Siam, Adonien und vielen anderen Ländern.

Von der Geschwindigkeit des drahtlosen Verkehrs kann man sich einen Begriff machen, wenn man bedenkt, daß eine Berliner Großhand innerhalb zwei Minuten erfahren kann, wie die Kurse an der New Yorker Börse stehen. Der Kurzwellenender hat den Langwellenender verdrängt. Bei Langwellen beträgt die Sendegeschwindigkeit bis 125 Worte und bei Kurzwellen bis 350 Worte je Minute.

Die Großfunxkstation Nauen hat eine tägliche Telegrammleistung nach Uebersee von etwa 50 000 Worten je Tag und etwa 1,5 Millionen Worten je Monat. Der Gesamtumfang des Ueberseeverkehrs nahm folgende Entwicklung: Im Jahre 1919 1,2, 1921 5,0, 1923 7,7, 1925 11,9, 1926 12,7, 1927 13,4, 1928 13,8 Millionen Worte, davon 11,8 Millionen nach Nordamerika. In diesem Jahre hofft man auf eine Jahresleistung von 20 Millionen Worten zu kommen.

An dieser Entwicklung ist die Bedeutung des Ueberseeverkehrs am besten zu ersehen. Im Jahre 1923 entfielen von dem Gesamtverkehr 2 392 650 Worte auf den internationalen Ueberseeverkehr. Nur auf diese Art ist es möglich, daß wir an dem gleichen Tage in den Zeitungen das finden, was in anderen Erdteilen passiert ist. Die Großfunxkstation Nauen erlebte sowohl die Telegraphie wie auch die Telephonie und die Bildübertragung.

Durch den Ueberseeverkehr wachsen die Verbindungsmöglichkeiten der Menschen von Tag zu Tag. Die menschliche Stimme heute den Erdball zu durchdringen. Ein von der Transradio A.G. übermitteltes Telephongespräch nach Argentinien, also auf eine Entfernung von rund 11 000 Kilometer, ist genau so klar zu hören, als wenn sich zwei Menschen auf ein Meter Entfernung gegenüberstehen. Und doch sind wir wahrcheinlich erst am Anfang dieser Entwicklung, die noch Ungeahntes erwarten läßt. Nach einigen Jahren wird es wahrcheinlich kein Land der Erde mehr geben, das nicht in wenigen Minuten durch den drahtlosen Verkehr telephonisch erreicht werden kann.

**Allgemeines.**

**Die englischen Wahlen.**

Brachten der Arbeiterpartei einen starken Mandatzuwachs und den Konservativen einen starken Verlust. Obwohl die Stimmenzahl dieser beiden Parteien mit rund 8,5 Millionen nahe beieinander liegt, errang die Arbeiterpartei 29 Sitze mehr als die Konservativen, und die Liberalen müssen sich bei gut 5 Millionen Stimmen gar mit nur 57 Mandaten begnügen. „Unabhängige“ Kandidaten errangen 8 Sitze, während die Kommunisten ihr einziges Mandat verloren.

Die Arbeiterpartei bildete eine Minderheitsregierung. Wir bewundern nach dem schon einmal erlebten zur Fortsetzung nicht loedem Beispiel den Mut unserer englischen Genossen. Wir fürchten nur, daß sie nicht mehr erreichen werden wie das erstemal, denn, wenn sie an den Geldebeutel heranwollen, werden Konservative und Liberalen sich bald finden.

Immerhin dürfte bei dem stark entwickelten Gefühl der Engländer für „fair play“ die Arbeiterpartei Zeit haben, national und international, manches Ersprießliche für die Arbeiter zu schaffen.

Dazu ein herzliches Glückauf!

**Literatur.**

Wie hier angelegentlich Schriften über die Bundesbeschaffung, Verlagsanstalt „Courier“, zu beziehen. Bestellungen durch die Ortsvereine.

Die proletarische Jugend. Ihre Stellung in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik. Von Heinrich Soffner, Wien, C. A. 100 Seiten, 8°, mit 15 Illustrationen und photomechanischem Umschlag. Bildhymn und Umschlag: Walter Rantig, Wien.

Ausgehend von der Rolle der Jugend im kapitalistischen Produktionsprozess werden der Kampf der Arbeiterklasse für ihre Jugend und der Weg der proletarischen — sozialistischen und freigewerkschaftlichen — Jugendbewegung, die praktischen Voraussetzungen ihrer Arbeit auf organisatorischem, wirtschaftlichem, politischem und kulturellem Gebiet dargelegt. Reiches Tatsachenmaterial, die Anführung vieler wichtiger Beispiele und erläuternde Statistiken machen das Buch zu einem wertvollen Beitrag für jeden, der an der proletarischen Jugend und ihrer Organisation interessiert ist — und wer wäre dies heute nicht, wo der „Kampf um die Jugend“ in immer steigendem Maße das Interesse der politischen und gewerkschaftlichen Organisationen beansprucht?

Der Nr. 12 des „Wahren Jakob“ mit reichvollen Beiträgen von Koba Koba, Joachim Ringelnatz, Hans Reimann, Karl Holz, Willibald Kraun u. a. entnehmen wir folgenden Sätze:

Der Beweis. Das Gespräch kam auf die Gotteslästerungsprozesse und auf die Exzesse Gottes überhaupt:

„Mein Gott,“ sagte da die Münchener Filmschauspielerin Lolite K., „ich weiß gar nicht weshalb die Herren sich da streiten. Wenn es keinen Gott gäbe, wie hätte er denn dann einen Sohn haben können?“

„Landarbeiter-Archiv“, Herausgeber: Deutscher Landarbeiterverband, Schriftleiter: Walter Kwasnik, Verlag: Endehaus G. m. b. H., Berlin SW 48. Einzelhefte 2 M., Bezugspreis für ein Jahr (6 Hefte) 10 M.

Vom „Landarbeiter-Archiv“ ist loeben das Heft 2, 1929, erschienen. Das Heft hat wieder sehr interessanten Inhalt. Zu begehren ist das „Landarbeiter-Archiv“ vom Verlag Endehaus G. m. b. H., Berlin SW 48. Es erscheint alle zwei Monate ein Heft. Preis des Einzelheftes 2 M., Bezugspreis für ein Jahr (6 Hefte) 10 M.

Der Bundesbeitrag für die **26. Woche** (23. bis 29. Juni 1929) ist fällig.



# Zur Unterhaltung und Belehrung

## Angela und der Tod.

Von W. Rudjinski.

### 5. Kapitel.

Im dreifünfundzigsten Lebensjahre erfuhr Angela einmal ganz zufällig, daß sie schon lange im gefährlichen Alter drin stehe, ja, eigentlich beinahe draußen wäre. Es ging ihr wie dem Reiter am Bodensee, sie wäre fast vor Schreck über diese Tatsache nachträglich umgefallen, denn das hatte sie ja gar nicht gewußt. Sie belachte sofort ältere Frauen und ließ sich Ratsschläge geben, wie sie sich zu benehmen habe, um alles noch wieder gut zu machen, was sie veräumt hatte, und auf diese Weise doch noch über die bedenkliche Zeit hinwegzukommen, denn sie erkannte, daß sie schon längst hätte tot sein sollen, von Rechts wegen. Sie schrieb also alle weisen Ratsschläge der erfahrenen Frauen auf, befolgte von ihnen das gerade Gegenteil und wurde ohne weitere Anstrengung sechzig Jahre alt. Da aber ereilte sie doch ihr Geschick. Der Flegelgeißel Thomas Glinke verliebte sich in sie und sie tat das gleiche aus Gefälligkeit in ihm, nachdem der Hausarzt ihr versichert hatte, daß sie auf Mutterfreunden leider nicht mehr würde rechnen können.

Ein paar Monate darauf konnte sie ihrem Thomas das bekannte süße Geheimnis in das entsetzte Ohr flüstern, das er, nach dem ersten Schock, seinem Namen entsprechend, ungläubig aufnahm. Aber die weiße Frau erzählte ihr für alle Fälle das Folgende, bis sich die Sachlage irgendwie geklärt hätte. Da Angela gerade in der Zeit ihr Flegelergötzen vorbereitetete, konnte sie diesem dringenden Wunsch nicht nachkommen. Als sie die Prüfung mit Auszeichnung bestanden hatte, startete sie mit Thomas Glinke zu dem bekannten Flug um die Erde ohne Stationen am 7. Mai 1932. Während sie gerade über dem Atlantischen Ozean schwebten, hat Angela ihren Gatten, mal einen Moment das Steuer allein zu führen und ging in die Kabine. Nach einer ganz kurzen Zeit schrie sie so ganz merkwürdig wie ein kleines Kind, so daß sich Glinke umdrehen mußte. Dabei hätte er beinahe das Höhenmesser verloren, wenn nicht Angela noch schnell zugegriffen hätte, sie tat es mit der linken Hand, während ihre rechte einen dritten sehr kleinen "Blinden" Passagier hoch hielt, der sich eben eingefunden hatte.

Als sie alle drei zu ihrer Aufstiegsstation zurückkehrten und also den Rekord gebrochen hatten, sah man die junge Mutter das Kind säugend ganz allein das Flugzeug führen, weil Thomas von der Anstrengung des Vaterwerdens müde geworden war. Auf die oblige Vermittelungstournee legte besonders der Kleine keinen Wert, weil er als hoch- und höchstgeborener alle Erdgeborenen tief verachtete.

Uebrigens hatte die Sache noch ein ableses Nachspiel für das Flegelgepaar. Vor dem Standesamt konnten sie zwar den Namen des Sohnes angeben, der „Luffikus“ lautete, nicht aber die Zeit und den Ort der Geburt. Die Zeit nicht, weil man ungewiß war, ob man die mittel-europäische Zeit anwenden mußte oder, da schon der folgende Tag angebrochen, weil sie schneller flogen als die Erde sich drehte, dieser in Betracht kam, was wiederum der Zeit des Startens nicht gestimmt hätte. Noch schwieriger war die Ortszeitbestimmung; die Angabe „Atlantischer Ozean“ als Geburtsort erschien dem Standesbeamten zu ungenau, er wies sie zurück mit dem Anheimmeklen, die ganze Sache nochmals an einem kontrollierbaren Ort und zur bürgerlichen Zeit vorzunehmen und durchzuführen. Aber Angela weigerte sich dessen; und so mußte, um dem kleinen Luffikus ordnungsgemäß unter die Erdenbürger einzugliedern, ein dringlicher Antrag im Reichstag eingebracht werden mit 234 Paragraphen für den vorliegenden Fall und für alle zukünftigen dieser Art. Die Sozialdemokraten, allgemein als Kulturfeindlich bekannt, erklärten sich gegen das Gesetz, weil es den Ausnahmeharakter frech an der Stirne trüge, da sicherlich nur wenige sich dieses Vergnügens zu leisten imstande wären; auch die Deutschnationalen fanden es zum mindesten bedenklich, weil durch diese Geburt in gehobener Lage ein neues „hochgeborenes“ geschaffen werde, ohne eigene Verdienste des Betreffenden, das keine irdische Bodenständigkeit zeigen und in der Luft hängen müßte. Die feillich links stehenden Kommunisten dagegen waren für das Gesetz, ja, sie brachten einen Zusatzantrag ein mit weiteren 234 Paragraphen, nach denen jeder Staatsbürger vor seiner Geburt verpflichtet werden sollte, nicht unter 4000 Meter zur Welt zu kommen, damit ihm alle irdischen Dinge schnuppe sein könnten, und er auf die Regierung zu spucken in der Lage wäre. (Wolde des Reichstagspräsidenten.) Die Zentrumsmitglieder — doch wozu alle diese traurigen Geschäften nochmals aufzuführen, die so deutlich die Uneinigkeit des deutschen Volkes selbst in den vitalsten Lebensfragen beweisen; lernen wir lieber zu Angela zurück.

### 6. Kapitel.

Als ordentliche Mutter besorgte sie sich alle Bücher, die seit Wels Geburt erschienen waren, zur vernünftigen Aufzucht ihres Sohnes und gab sie ihm alle selbst zu lesen. Da sie aber bemerkte, daß er sich um die Folianten gar nicht kümmerte, sondern ganz von selber leben blieb, benutzte sie das Papier zu andern Zwecken, nämlich als Windeln, und sie hatte die Freude, einen ganz gesunden Bengel heranzumachen zu sehen. Im siebzehnten Jahre zeigten sich bei Angela die ersten Altersgebrechen; sie mußte sich einen Gafahn plombieren lassen. Ferner entstand bei ihr am Nacken, gerade an der Stelle des Haaransatzes, ein Furunkel, sie trug einen Substopp. Das Geschwür heilte zwar bald wieder, aber an seiner Stelle

blieb eine Narbe zurück. Um die zu verdecken, ließ sie sich die Haare wieder wachsen, was sie, als sie einen Knoten wieder hatte, ganz allerliebste liebte. Diese Mode war damals schon vollkommen vergessen, so daß ihr Vorgehen anfangs als unheimlich und delirant galt, weshalb es von Irrrärern verhöhnt und von schönen Frauen nachgeahmt wurde. Im Alter von achtzig Jahren fand sich die erste Falte in ihrem Gesicht, und zwar am linken Ohr ein, während der Körper nur die auch sonst üblichen aufwies. In dieser Zeit kam ihr letzter Gemann Glinke zu sterben. Bei den dazu nötigen Personen lernte sie auch einen Geistlichen kennen, der sie auf ihr Seelenheil aufmerksam machte und auf den geistigen Tod hindeutete. Beides war ihr neu. Sie hatte ja alles im Leben ehrlich und redlich mitgemacht, geliebt, wo es sich nur irgend machen ließ, gehakt, wo es nötig war, alles, alles kannte sie selbst das Staffspielen und die Theologie, war Christin, Buddhistin, Anthroposophin, Astrologin, sogar Mazdaznamantin gewesen, obgleich sich dieses letztere Wort sehr schwer aussprechen ließ, und alles aus innerster Ueberzeugung, allerdings immer zu seiner Zeit, wie ja auch jedes seine Zeit gedauert hatte. Die Worte des Geistlichen konnten nur ihre Verechtigung haben, daß sie nicht genug geliebt hatte, wenn sie sich auch dessen bewußt war, alle ihre Reden rethorisch erhört zu haben. Aber sie hatte allerdings immer auf sie gewartet, war nie die erste gewesen, was sie nun sehr bereute. Sie nahm sich vor, alles zu vermeiden, was irgendwie nach Verlobtgefühle aussehen konnte.

Dazumal kam schließlich die Mode der Außenhosen bei den Damen auf. Sie konnte sich lange nicht eingewöhnen, weil, wie immer, das Fleischliche manchmal mangelhaft war. Da beschloß Angela, sich zu opfern; sie war gerade neunzig Jahre alt und sehr gut entwickelt, wie geschaffen für die Kleidjahre Tracht; verschaffte sich einen Tritoanjan aus Bernbergselbe und erregte solche Stürme der Begeisterung, daß der Sieg dieser Mode besiegelt war. Der berühmteste Sportsmann seiner Zeit bot ihr daraufhin eine Kameradschaft an, die sie aber ausschlug, weil der Mann schon vierzig Jahre alt war.

Am Anfang des zweiten Jahrhundert ihrer Geburt empfand sie häufig das Bedürfnis, sich zu verändern, das Leben erschien ihr jetzt gerade besonders schön; aber nach dem Prinzip der Umwechslung fühlt man auch einmal die Sehnsucht nach etwas andern, und dieses andere konnte in ihrem Falle nur der Tod sein. Sie gab also den festen Willen kund, zu sterben und sah sich nach den geeigneten Wegen hierfür um. Aber wobei sie auch Honorar dafür verpaid, es wollte sich keiner an ihr hamieren. Da wandte sie sich an deren Bräutern, den Tod selber, bereute ihr schließlich, Verhalten ihm gegenüber und bat, sich mit ihm zu vertragen zu dürfen. Der Tod, sehr gerührt, vergaß die Vergangenheit und versprach, seinerseits alles zu einem guten Verhältnis beizutragen, ohne sich jedoch allzu sehr in ihre Nähe zu wagen.

Einmal war Angela auf einen Apfelbaum gestiegen, um sich den letzten Apfel, den höchsten, zu holen, das erpähle der Tod, ließ schnell einen morlichen Alt brechen, so daß Angela herunterfiel, beinahe dem Tod selber auf den Kopf, der, eine Ullade glaubend, davonließ. Sie schloste einsehlich, denn ihr tat etwas weh, was ihr noch nie passiert war. Sie vermutete, daß dieses das Sterben war, wollte es auch gleich, ziemlich neugierig, an Ort und Stelle bezorgen, weil ihr das Aufstehen schwer fiel. Aber sie biß noch einmal, zum letztenmal in den Unglücksapfel und fand ihn würmig, was sie doch etwas fränkte und im selben Augenblick ertönte die Glode des Telephons, einmal, dann zum zweiten, sehr dringend so daß sie doch schnell hinlaufen mußte, um zu hören. Ihr Ururururenkel hat sie zur Laufe seines Sohnes und zugleich, seiner Frau bei den Vorbereitungen zu helfen. Was sollte sie anders tun? Sie mußte aus Familienehrlichkeit zusage, hat den Tod wegen ihrer abermaligen Treulosigkeit um Verzeihung und floh hin zur Laufe. Da aber entdeckte sie, daß sie ein Bein gebrochen hatte, was ihr doch gleich anfangs so vorgekommen war, so mußten noch zwei Mädchen zur Aushilfe genommen werden. Nach der Festlichkeit, an der sie durch außergewöhnlich starke Vertilgung von Sekt unlesbames Aufsehen erregte, wandte sie sich wieder zum Tod, der sagte nur: „Zum Narren machen lasse ich mich nicht!“, und kam nicht.

### 7. Kapitel.

Nein, er kam wirklich nicht. Da machte sich Angela auf und ging selber zu ihm, suchte und fand ihn nirgends. Sie spottete keiner und behauptete, er wäre nur in der Einbildung und gar nicht vorhanden. Da aber plötzlich tauchte er doch vor ihr ganz deutlich auf, wenn auch immerhin auf etwa zehn Schritt Abstand, tief, sie sollte ihm folgen, er werde ihr sein Reich zeigen. Sie tat es denn freudig, photographierte überall die Lokaltitäten und stellte die Abzüge dem Verfasser zur Verfügung.

### 8. Kapitel.

Als sich Angelas Führer von ihr verabschiedete, tief sie ihm zu, er möge nun gefälligst auch für sie sorgen, ins Leben wolle sie vorläufig nicht mehr zurück. Als er ihr das hochlachend abschlug, drohte sie ihm, ihre Memoiren zu schreiben und herauszugeben, zugleich mit den lächerlichsten Erfahrungen, die sie an ihm erlebt habe. Darüber erstarrt der Tod tödlichstet hin zu ihr und schloß sie gerührt und inbrünstig in seine Arme. Fühlte sich aber plötzlich ganz unangenehm warm und lebendig, wollte nichts mehr von sich selber wissen und ging schnurstracks ins Leben hinein. Daher kommt es, daß wir uns in neuester Zeit so häufig über Tod und Leben irren. Allerdings blieb Angela seither endgültig beschwunden.

## Baden und Schwimmen.

In Deutschland ertrinken jährlich über 5000 Menschen. Schwimmfähigkeit und die Unkenntnis über die Einwirkungen des Wassers auf den menschlichen Körper sind in den meisten Fällen die Ursache.

Herzkrante Menschen sollten, da sie leicht zu Erregungen neigen, sehr vorsichtig sein bei der Befriedigung ihrer Babelust. Verlässlicher Rat ist unbedingt am Platze.

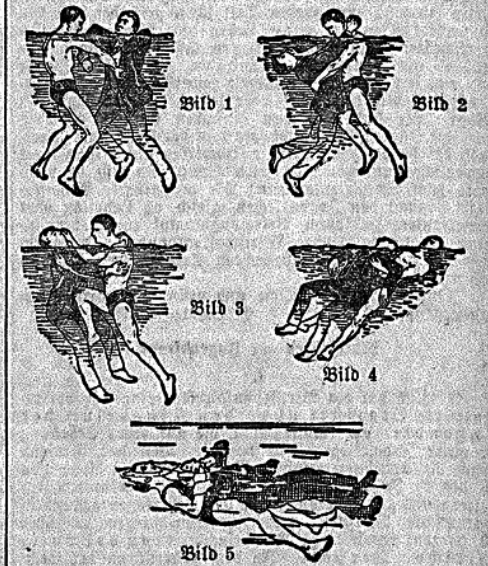
Ohrenkrankte befinden sich in immerwährender Gefahr. Vielfach kommt es beim Tauchen und Wasserspringen zu bedeutenden Störungen des Gehörsinnes. Das Ohr ist auch der Sitz des Gleichgewichtsinnes, der sehr empfindlich ist. Der Schwimmer kann beim Eintauchen des Kopfes in das Wasser leicht jede Orientierung verlieren; Schwindel, Brechreiz und druckartige Einatmungsbewegungen folgen, dabei treten Wasser- und Fremdkörper in die Lunge, so daß schließlich Erstickens eintritt. Babelustige Menschen mit Ohrenbeschaffen sollten im Wasser größte Vorsicht üben.

Krampfanfälle an den Fingern können durch fortwährendes Schließen und Öffnen der Finger beseitigt werden. Arme oder Beinstämme verliert man, mit Steichen und Massieren nach der Herzgegend zu beseitigen. Bei Magenbeschwerden zieht man die Beine gegen den Oberkörper und hilft mit leichter Massage in der Bauchgegend nach. Aber solche Unfälle können nur tüchtige Schwimmer überleben. Der Stirnarterienkrampf ist der heimlichste Unfall, Wasserstich, verbunden mit Einbringen von Fremdkörpern in die Luftröhre bringt plötzliche Atemnot — Husten und Brechreiz folgen — Hilferufe sind in einem solchen Zustand immer schwer möglich — lautlos sinkt der Verunglückte in die Tiefe.

Stromwirbel entstehen durch Ausbaggerungen oder dem Strom teilweise entgegenstehende Hindernisse, wie Felsbänke oder künstlich errichtete Stein- und Uferbänke. Auch vorbeifahrende Dampfer entwickeln eine treibende Bewegung der Wassermassen und starken Wellengang. Unversicherte Schwimmer können solche Erscheinungen recht oft gefährlich werden.

Schlingpflanzen haben besondere Tiden. Entweder man umschwimmt die Felder dieser unheimlichen Wasserpflanzen oder, wenn es nicht anders geht, muß man möglichst in flacher Körperlage hindurchschwimmen. Jedes Festhalten ist zu vermeiden, weil dadurch die Gewächse hochgezogen werden.

Jeder Ertrinkende wehrt sich verzweifelt gegen seinen Untergang, er schlägt mit aller Kraft wild um sich und wehe dem Rettungsschwimmer, der nicht ordentlich zupakt. Sobald der Verunglückte jemand auf sich zukommen sieht, heuert er sich sein Lebensmüt, und er wird versuchen, sich mit aller Kraft an den Retter anzuklammern; erwischt er dessen Handgelenke, so muß der Schwimmer mit kurzem, scharfen Ruck nach der Daumenseite den Griff ausbrechen (siehe Bild 1). Die Umfassung des Halses und der Schulter verlangen von dem Rettungsschwimmer kraftvolle Anstrengungen; er muß mit einer Hand das Kreuz des Unterglückten umdrücken, den Ballen der anderen Hand gegen das Kinn seines gefährlichen Gegners pressen, während Daumen und Zeigefinger dessen Nase verstopfen, muß der Schwim-



mende den Kopf seines Verunglückten in dessen Nacken zurickdrücken. Ein rascher Kniestoß nach dem Unterleib kann wirkungsvoll nachhelfen (siehe Bild 2 und 3). Der Abtransport des Verunglückten geschieht dann mit Schuller (Bild 4) oder durch Kopfgreif (Bild 5). Dabei haben die Armmassagen frei über dem Wasser zu liegen. Jeder Vorfall entscheidet über das Geschick von zwei Menschen; der Bruchteil einer Sekunde entscheidet. Beim Baden ertrinken“. Der beste Schutz bleibt immer: Schwimmenlernen und Ketten, aber beides gründlich und gewissenhaft erlernen.

Vereinverantwörter: Redakteur: Carl Rinbow, Berlin SO 18, Verlagsanstalt „Courier“, G. m. b. H., Berlin SO. Druck: Maxe & Dimmig, Berlin SO 18, Reipender Str. 38/39.